

Nr. 73

KELTER

80 Pf

REN DHARK

WEG INS WELTALL



Die große SF-Story von KURT BRAND

Die galaktischen Schiedsrichter

Sind die Syndies die wahren Herrscher der Galaxis?

Auslandspreise: 5 £ S., 160 Lire, 0,90 S.Fr., 11 bfrs.-frs., 0,80 Ndtl., 1,20 NF



Ren Dhark und seine Welt

Im Jahre 2050 ist die politische Lage auf der Erde ausgeglichen, jedoch die Erde ist überbevölkert. Da startet der erste Kolonistenraumer „Galaxis“ mit 50.000 Kolonisten an Bord zur Fahrt in den Weltraum, um neue Siedlungsräume zu suchen. Durch einen Defekt im Antrieb geraten die Kolonisten in einen unbekannten Teil der Milchstraße und wissen nicht mehr, wo sich die Erde befindet. Sie gelangen zu einem bewohnbaren Planeten, den sie „Hope“ nennen, gründen hier die Stadt „Cattan“ und entdecken auf einer großen Insel Spuren einer hochentwickelten Kultur. Die Insel wird „Deluge“ genannt.

Ren Dhark, den man zum Stadtpräsidenten gewählt hat, findet in einer riesigen Höhle auf Deluge ein Raumschiff der Ureinwohner, das von ihm den Namen „Point Of“ erhält. Es gelingt Ren Dhark, die Point Of startklar zu machen, und er bricht auf, um die Erde wiederzufinden.

Die Suche führt schließlich zum Erfolg. Jedoch die Menschen

auf der Erde sind von einer Invasorenrasse, den „Giants“, überfallen und geistig versklavt worden. Ren Dhark versucht, sie zu befreien. Es gelingt ihm, nach einem mentalen Kampf die Führungsspitze der Eindringlinge, „Cal“ genannt, festzunehmen. Sie wird erst wieder freigelassen, nachdem sie das Geheimnis verraten hat, wie man die Menschen wieder zu normalen Erdbewohnern machen kann. Es geschieht mit Hilfe eines Gehirnwellensenders durch Bestrahlung. Die Menschen wachen aus ihrem Trancezustand auf, und die Giants verschwinden von der Erde.

Im Brana-Tal befindet sich die „Cyborg“-Station. Dort sind die Wissenschaftler unermüdlich am Werk. Man unternimmt interessante Experimente auf dem Gebiet der Cyborg-Forschung. Die ersten Cyborgs haben bereits ihre Feuerprobe bestanden.

Ren Dhark findet auf einem Planeten des Blue Stars-System einen zerstörten Ringraumer, der ihm viele Rätsel aufgibt. Zur gleichen Zeit geschieht in der Riesenhöhle auf Deluge etwas Unerwartetes: Die Mammut-Aggregate und der Groß-Transmitter beginnen zu arbeiten!

Ein Kugelraumer, der Sonnensysteme der Galaxis zu katalogisieren hat, scheint auf die Heimatwelt der Mysterious gestoßen zu sein. Bevor jedoch die Besatzung die Erde ausführlich benachrichtigen kann, wird der Kugelraumer zerstört, und eine riesige Flotte von 20.000 Ringraumern nimmt Kurs auf Terra.

Ren Dhark dringt mit Arc Doorn in den Kommandoraumer dieser Flotte ein und kann durch Ausbauen des Gigant-Senders, der die Befehle an die anderen Ringraumer weitergab, die Erde vor der Zerstörung durch diese Roboter-Schiffe bewahren.

Während die TF 3 972 Ringraumer, die im freien Fall über Terra stehen, erbeutet, macht sich Ren Dhark mit der Point Of auf den Weg zur vermutlichen Heimatwelt der Mysterious.

Sie landen auf einem geheimnisvollen Planeten, der

unvorstellbare, von Robotern gesteuerte Energien in sich birgt. Sie können im letzten Augenblick fliehen, bevor sich dieser Planet mit seinen gewaltigen Gravitationskräften selbst zerstört.

Personenverzeichnis:

Oberst Ma-Ugode.....	Kommandant	des	Test-
	Ringraumers	LABOR 1	
Jack O'Sullivan.....	junger Leutnant	der TF	
Bernd Eylers.....	Chef	der GSO	
Jörg Ankon.....	GSO-Agent		
Jos Aachten van Haag.....	GSO-Agent		
Leutnant Lindström.....	Waffentechniker	auf der	LABOR 1
Leutnant Michaelsen.....	Funktechniker	auf der	LABOR 1

Er schrie.

Hilflos, aus mehreren Wunden blutend, hing er wie ein Toter an den Gerüsten. Kalter Schweiß rann über sein Gesicht und beizte in seinen Augen.

Er schmeckte das Blut auf seinen Lippen.

Wie gehetzt sah er nach unten.

Der Kampfroboter stand lauernd unter ihm und wartete auf seine Chance. Das dumpfe Klicken seiner Gelenke dröhnte in den Ohren des schreienden Mannes.

Der Roboter bekam Befehle. Befehle, ihn zu vernichten.

Aber der Befehlshaber selbst mußte sich Tausende von Lichtjahren entfernt befinden.

Wieder flog der Metallarm des Roboters nach oben. Die rasiermesserscharfe Metallklinge berührte die Beine des Mannes.

Er versuchte noch höher zu klettern.

Er schrie immer noch.

Doch niemand hörte ihn. Nur die kalten, gefühllosen Augen der Kampfmaschine sahen ihn an.

Langsam hob der Roboter seine beiden Metallarme. Er griff nach den Beinen.

Der Mensch, hilflos den gefühllosen Angriffen der Maschine ausgesetzt, konnte nicht mehr entkommen. Verzweifelt trat er nach den Metallklauen. Seine eigenen Hände waren wie abgestorben.

Er konnte nicht mehr.

Er schrie seine Todesangst in den Keller hinein.

Niemand hörte ihn.

Das Metallungeheuer ließ nicht nach.

Noch einmal gab dem Mann Verzweiflung neue ungeahnte Kraft. Mit letzter Anstrengung klemmte er sich an das Gerüst.

Die Maschine setzte nach. Wieder flogen die Metallklauen in die Höhe, zerrten an seinen Beinen, rissen ihm den Anzug in Fetzen.

Panische Angst schnürte ihm die Kehle zu.

Das Metallungeheuer, vor Minuten noch tot und unbeweglich, hatte sich jetzt in eine Mordmaschine verwandelt.

Die Kräfte des Mannes erlahmten. Seine Hände waren wie abgestorben.

Noch einmal schrie er, von panischer Angst gepackt.

Plötzlich mußte er loslassen. Er fiel dem Kampfroboter sofort entgegen.

Der Schrei erstarb auf seinen Lippen und dann fühlte er nichts mehr. Er schwebte in einem dunklen, endlosen Nichts, in dem es keine Zeit gab.

Der Mann war tot.

*

Erst nach Stunden fanden sie ihn.

Beim Anblick, der sich ihnen bot, packte sie das Grauen. Sie starrten auf Roland Pyka hinab und wußten, daß nichts in der Welt ihn mehr zum Leben erwecken konnte.

Sein Körper war über und über mit Schnittwunden bedeckt. Das Blut hatte sich bereits mit einer harten Kruste überzogen.

Der Arbeitsanzug des Ingenieurs hing in Fetzen von seinem Körper.

Die entsetzten, fassungslosen Blicke der Männer glitten in die Runde.

Roland Pyka war tot. Daran gab es keinen Zweifel. Doch wer hatte ihn ermordet?

Kein Mensch hatte diesen abgeschirmten Raum betreten können.

Außer Pykas Leichnam gab es nur stumme Zeugen.

Acht Roboter, Maschinenwesen, die den Männern auf Terra einiges Kopfzerbrechen verursachten.

Stille breitete sich aus, bis ein kleiner, hagerer Mann den Ring der Umstehenden durchbrach und vor dem Ingenieur für Kybernetik und Robotik haltmachte, Professor Ingen.

Er blieb einen Augenblick wie erstarrt an dem Leichnam des Ingenieurs stehen. Sein Blick saugte sich an dem immer noch verzerrten Gesicht des Jungen fest.

Der Ingenieur mußte eines schrecklichen, qualvollen Todes gestorben sein.

Ingens Stimme klang rau und heiser, als er sich nun umwandte. „Wer hat das getan?“

Niemand antwortete ihm. Niemand wußte es.

Ingens Blick irrte hinüber zu den acht leblos am Boden liegenden Reparatur-Robotern.

Konnte einer von ihnen der Mörder sein?

War es Roland Pyka tatsächlich als einzigem Terraner gelungen, diese mysteriösen Maschinenwesen zum Leben zu erwecken?

„Bitte, meine Herren, verlassen Sie das Silo. Ich fürchte, wir

müssen zunächst einmal die GSO einschalten.“

Ingen drängte die ersten Männer zurück. Er selbst warf noch einen letzten Blick auf seinen ehemaligen Mitarbeiter Roland Pyka, dann schloß er die Augen und schritt wie in Trance durch das Spalier seiner Mitarbeiter.

Pyka war tot, aber das Geheimnis dieser merkwürdigen Roboter war damit immer noch nicht geklärt.

Ingen ahnte in diesem Moment bereits, daß ihm und seinen Leuten weitere schwere Stunden bevorstanden.

Die Nachricht von dem unerklärlichen Tod eines der leitenden Ingenieure verbreitete sich in Windeseile.

Nicht einmal die GSO hatte es verhindern können, daß diese Nachricht an die Öffentlichkeit drang.

Der Tod Roland Pykas war Gesprächsthema Nummer eins.

Selbst auf Cent Field, dem riesigen Raumhafen der terranischen Flotte, redete man über diesen Vorfall. Allerdings fand auf Cent Field noch ein anderes Ereignis statt, das selbst ein so schreckliches Ereignis wie den mysteriösen Tod Roland Pykas in den Schatten stellte.

Siebzehn Fähnriche der terranischen Flotte erhielten ihr Leutnantenpatent, unter ihnen ein junger Mann, dessen Name bereits Schlagzeilen gemacht hatte: Jack O'Sullivan.

Gebanntes, erwartungsvolles Schweigen herrschte in dem Rittersaal, wie er scherzhafterweise von angehenden Offizieren genannt wurde.

Die siebzehn jungen Männer standen in ihren Fähnrichsuniformen in Reih und Glied dem breiten Panoramafenster gegenüber. Dahinter lag die unermeßlich weite glatte Raumhafenpiste.

Jack O'Sullivans Blick richtete sich auf die fernen blauschimmernden Berge, über denen die Sonne stand. Der Lichtschein spiegelte sich auf den Unitallhüllen der dreitausendsiebenhundertzweiundachtzig Ringraumer, die die Ostfläche des Raumhafens einnahmen.

Beutegut, dachte Jack, ein merkwürdiges Beutegut.

Jack erinnerte sich daran, wie er mit fieberhafter Spannung vor dem Bildschirm gesessen hatte und miterleben konnte, wie diese Ringraumer durch verwegene, kaltblütige Kommandos terranischer Raumsoldaten zur Erde gebracht worden waren. Ringraumer, die in Aussehen und Größe der POINT OF glichen.

Mit einiger Verwirrung hatte man dann festgestellt, daß diese Raumschiffe nur mit Reparatur-Robotern besetzt waren.

Die in den Depots ruhenden, nicht aktivierten Roboter hatte man ausgeladen und in unterirdischen Silos hinter energetischen Schutzschirmen gelagert.

Jack O'Sullivan wußte, daß die besten Wissenschaftler und Techniker des Forschungszentrums von Alamo Gordo jetzt dabei waren, den konstruktiven Aufbau dieser Roboter zu erforschen, deren Programmgehirne zu studieren und versuchten, wenigstens ein paar dieser Metallkameraden wieder fit zu machen. Sie hofften, aus den Daten der Programmierung herauszufinden, aus welchem Sonnensystem die riesige Ringraumerflotte gekommen war und wohin das Gros dieser Armada wieder verschwand.

Und nun lief das Gerücht um, daß einer der Techniker von einem Roboter ermordet worden sei. Welch ein phantastisches Gerücht!

Jack fieberte nun darauf, daß diese Prozedur, wie er es heimlich nannte, endlich vorüber war. In wenigen Minuten mußte er sein Leutnantpatent erhalten.

Leutnant der terranischen Flotte! Ein Wunschtraum ging in Erfüllung. Jahrelang hatte er für diesen einen Tag gelebt, gearbeitet und gepaukt.

Sein Leben würde von nun an in ganz anderen Bahnen verlaufen, seine Zukunft lag oben bei den Sternen, irgendwo in der unermesslichen Weite des Universums.

Ein gewisser Stolz bemächtigte sich seiner, daß er von heute

an zu den Leuten gehörte, die er sonst nur aus der Ferne bewundern konnte, die seine Vorbilder waren, wie Ren Dhark, wie Dan Riker, wie Arc Doorn, Ma-Ugode und all die anderen Helden seiner jungen Träume.

Jack O'Sullivan sah sich bereits als Abenteurer und Eroberer auf fremden Welten in der ersten Reihe der Terraner.

Neunzehn Jahre alt war Jack O'Sullivan, und doch wirkte der junge Mann, den viele als Querkopf kannten, bereits wie ein erfahrener Mann.

Er war ein Querkopf, daran gab es keinen Zweifel. Irisches Blut pulste in seinen Adern. Rote Haare – Sommersprossen, das waren die äußeren Merkmale. Seine grauen Augen konnten manchmal kalt blitzen. Jack war groß und schlank, besaß schmale Hüften, aber seine eckigen Schultern deuteten an, daß er schon jetzt über unbändige Kraft verfügte.

Jack besaß noch eine Eigenart, die seine Lehrer und Ausbilder so manches Mal zur Verzweiflung getrieben hatte. Er war nie ohne seinen whiskydurchtränkten Kaugummi anzutreffen.

Jetzt wieder. Er steckte sich einen Kaugummi zwischen die Zähne. Die Kaubewegungen, die nun folgten, kannten bereits Millionen von TV-Zuschauern.

Damals, als sein Name noch nicht in aller Munde war, gewann er mit einem knallroten Jet vom Typ Hurrican das erste Jet-Rennen der Welt. Er hatte gesiegt, weil er siegen wollte.

Das war Jack O'Sullivan, stur wie ein Teufel. Wenn man ihm die Tür zum Ausgang zeigte, zuckte er nur gleichgültig die Schultern und rannte mit dem Kopf quer durch die Wand.

In das gedämpfte, erwartungsvolle Schweigen ringsum klangen Schritte auf.

Die Tür des Raumes hatte sich geöffnet. Sieben hohe Offiziere betraten den Rittersaal. Auch sie trugen Gala-Uniformen, wie es sich für diese Zeremonie gehörte.

„Achtung!“ brüllte Captain Aserbaidshan, der kleine

untersetzte Ausbilder mit dem ewig finsternen, mürrischen Gesicht.

Die siebzehn Fähnriche standen wie aus einem Guß.

Jack O'Sullivan nahm den zweiten Platz ein, neben dem noch größeren Asher Bronx, der Streber, wie er genannt wurde, ein hochaufgeschossener Fähnrich mit semmelblondem Haar und Brille.

Unter den sieben eintretenden Offizieren befand sich auch ein Oberst, den Jack O'Sullivan bereits kennengelernt hatte, damals, als er seine Feuertaufe bestehen mußte, auf HOPE. Ma-Ugode, der Kommandant der KHAN.

Ma-Ugode bedeutete für Jack O'Sullivan das Abbild eines Mannes. Er war groß und schlank, und das asketische Gesicht mit scharfen Zügen erinnerte Jack an Bilder alter Inkas. Seine Augen strahlten ein seltsames Feuer aus, sie glühten wie feurige Kohlen. Dieser Mann trug die schmucklose Uniform der Raumfahrer. Kein Orden zierte seine Brust. Nur die Kometen auf seinem Oberarm und an den Spiegeln kennzeichneten ihn als Kommandanten eines Raumschiffes.

Gegen ihn wirkte Aserbaidshan klein und häßlich.

Wie damals, trafen sich auch heute ihre Blicke. Sekundenlang nur. Aber wieder fühlte Jack im selben Moment einen heißen Schauer über seinen Rücken jagen. Wie Stahl, dachte er erregt, wie Stahl und Eisen zugleich, hart und verwegen, brutal, wenn es sein mußte, aber gerecht. Das war sein Eindruck von Oberst Ma-Ugode. Ein Raumfahrer im Gefolge Ren Dharks, ein Mann, auf den sich der Commander immer und überall verlassen konnte.

Die sieben Offiziere schritten an Jack O'Sullivan vorbei.

Captain Aserbaidshan warf dem jungen Fähnrich einen schnellen Blick zu. In seinen Augen stand ein deutlicher Vorwurf über die etwas zu lässige Haltung O'Sullivans.

Jack grinste aggressiv zurück. Aber schon im nächsten Moment stand er stramm.

Ein Marschall der terranischen Flotte, hager und knochig, mit einem Vogelgesicht, begann mit lebloser Stimme zu sprechen.

Jack O'Sullivan hörte kaum hin. Er sah immer wieder in dieses asketische Gesicht Ma-Ugodes.

Hin und wieder tauchten ihre Blicke ineinander und dann schien es Jack, als stünde in den dunklen, harten Augen eine gewisse Spur von Wärme und Freundlichkeit.

Jack O'Sullivan vergaß, daß er gegenüber diesen Offizieren noch ein junger, unerfahrener Mann war.

Er begann plötzlich, wie wild auf seinem Kaugummi zu kauen.

Direkt hinter Ma-Ugode war vor dem Panoramafenster das grinsende Gesicht Pete Garinchas aufgetaucht. Der Ingenieur mit dem schwarzen Kraushaar und der sonnendurchglühten Haut preßte seine Nase neugierig gegen das Panzerglas.

Jack feixte im stillen.

Wenn ihn einer der Offiziere dabei erwischte, würde sich Pete überschlagen. Soviel stand fest.

Aber dann mußte Jack wieder an Petes Tochter denken, an die schöne Nita, an das erste Mädchen in seinem jungen Leben, das ihn fasziniert und beeindruckt hatte. Ihre dunklen, feurigen Augen würde er nie im Leben vergessen, auch nicht oben im Gewirr der Sonnen und Planeten...

„Und nun, meine Herren, nehmen Sie bitte jeder ihr Leutnantspatent entgegen. Ich gratuliere.“

Der Marschall stand plötzlich dicht vor Jack O'Sullivan und streckte ihm die Hand entgegen.

Jack griff danach und schüttelte sie.

Grinsend kaute er weiter an seinem whiskydurchtränkten Kaugummi und amüsierte sich über den mißbilligenden Blick des Marschalls.

Ein wenig brüskiert trat der Marschall zum Nächsten, und Ma-Ugode stand vor dem jungen Leutnant. Sekundenlang

sahen sie sich starr an. Kein Muskel zuckte in dem scharfgeschnittenen Gesicht des Oberst.

„Ich werde dafür sorgen, Leutnant O'Sullivan, daß Sie unter meinen Befehl kommen. Glauben Sie nicht, daß Sie jetzt bereits ein gemachter Mann sind. Sie haben noch viel zu lernen. Vor allen Dingen werde ich Ihnen austreiben, ständig Ihre Kaumuskeln zu bewegen.“

Ma-Ugode schwieg und schien auf eine Antwort zu warten.

Jack O'Sullivans Blick irrte an ihm vorbei auf Captain Aserbaidshan, der sich dicht hinter dem Oberst hielt und grimmig zustimmend nickte.

Jack wurde rot wie eine Tomate.

Er murmelte aggressiv: „Wenn Ihnen mein Kaugummi nicht paßt, ist das Ihre Sache.“

„Leutnant O'Sullivan!“ zischte Aserbaidshan erschrocken, doch Oberst Ma-Ugode winkte grinsend ab.

„Lassen Sie nur, Captain. Ich war früher auch einmal störrisch wie ein Maulesel. Das gibt sich. Ich werde ihm diesen Kaugummi schon austreiben. Darauf können Sie Gift nehmen. Also, Leutnant, richten Sie sich darauf ein. Jetzt anschließend melden Sie sich dann heute um Mitternacht zum Dienst. Merken Sie sich das Lösungswort: LABOR I.“

„Zu Befehl, Oberst.“

Ma-Ugode trat zum Nächsten, aber Captain Aserbaidshan stemmte die Fäuste in die Hüften und starrte den jungen Leutnant an, als wollte er ihn mit Blicken durchbohren.

„Noch was, Captain?“ erkundigte sich Jack spöttisch.

„Hätte ich damals nur meine Finger von Ihnen gelassen, O'Sullivan!“ fauchte Aserbaidshan. „Sie werden immer ein Maulesel bleiben, Sie verdammter, starrköpfiger Ire.“

Er schielte einmal kurz zu Ma-Ugode hinüber, der bereits weitergeschritten war, dann kam er noch näher an Jack heran.

„Halten Sie die Ohren steif, Jack“, knurrte er gutmütig. „Lassen Sie sich nicht unterkriegen. Bei Ma-Ugode haben Sie

einen Stein im Brett. Aber hören Sie um Himmels willen auf, dieses verdammte Gummi zu kauen. Noch so einen Verrückten nehme ich in meine Kadettenschule gar nicht erst auf. Gib mir die Hand, mein Junge. Heute trennen sich unsere Wege.“

Sie schüttelten sich die Hände. Der kraftvolle Druck der großen Pranke Aserbaidischans ließ Jack erkennen, daß der Captain, mochte er auch noch soviel herumgebrüllt und sich wie ein Wilder benommen haben, ein feiner Kerl war.

Aserbaidischan wischte sich verstohlen die Augen, drehte sich um und trat ans Panoramafenster.

Pete Garincha zuckte erschreckt zurück und verschwand.

Dann war diese Zeremonie zu Ende.

„So, meine Herren, bevor Sie sich neu einkleiden, darf ich Sie noch zu einem Drink einladen. Nochmals meine herzlichsten Glückwünsche. Ich hoffe, Sie machen der terranischen Flotte alle Ehre. Bitte sehr!“

Der Marschall führte seine Gäste in den Nebenraum.

Eine halbe Stunde später trat Leutnant O'Sullivan ins Sonnenlicht.

Er trug die neue, schmucklose Uniform der Raumfahrer.

Der silberne Komet auf seiner Brust kennzeichnete ihn als Leutnant der Terranischen Flotte.

Er blickte zur Sonne empor, die über den blauschimmernden Bergen stand und blieb einen Augenblick traumversunken vor dem Flachbau des Staatsgebäudes der Terranischen Flotte stehen.

Da huschte Pete Garincha auf ihn zu.

Er ging einmal um den jungen Offizier herum und nickte anerkennend.

„Jetzt siehst du nach was aus, mein Junge. Herzlichen Glückwunsch, Leutnant. Wie das klingt, wie? So, Nita wartet.“

Bei Einbruch der Dunkelheit saßen führende Wissenschaftler zusammen, um über den merkwürdigen Tod des Ingenieurs Roland Pyka zu beraten.

Professor Monty Bell, der Chef der Forschungsstation unter Alamo Gordo, und Professor Ingen hatten den Chef-Kybernetiker von Alamo Gordo, den greisen, weißhaarigen Michel Barnard, und einige andere Professoren zu sich gebeten, unter ihnen auch Astrophysiker Spence Bentheim.

Professor Ingen wirkte ein wenig müde. Er nahm mehrmals seine goldrandgefaßte Brille ab, putzte sie umständlich und rieb sich die Augen.

„Ich verstehe immer noch nicht, wie es geschehen konnte. Pyka befand sich allein mit den Robotern in dem unterirdischen Silo hinter einem energetischen Schutzschirm. Niemand konnte zu ihm. Die Schutzschirmkontrolle hat eindeutig ergeben, daß Pyka seinen Raum weder verlassen hatte, noch Besuch empfing. Meines Erachtens gibt es nur eine einzige Erklärung für diesen Vorfall.“

Professor Ingen schwieg erschöpft.

Bentheim rieb sich erregt die Handflächen, und der greise Professor Barnard runzelte nachdenklich die Brauen.

„Natürlich kann es so gewesen sein, Ingen“, murmelte er mit tiefer Baßstimme. „Aber dann muß Pyka eine dieser ruhenden Maschinen aktiviert haben. Vielleicht geriet er nur versehentlich an den richtigen Kontakt und hatte keine Zeit mehr, seine Meldung durchzugeben.“

Ingen nickte zustimmend. „So kann es gewesen sein, Barnard. Es gibt aber auch noch eine andere Möglichkeit.“

„Nämlich?“ knurrte Barnard verdrießlich.

„Die Herren von der GSO sind der Meinung, daß ein Programmgehirn der Roboter von außen in Betrieb gesetzt worden sein könnte. Mit anderen Worten, die zentrale Befehlsstelle wird auf noch unbekanntem Wege alle Vorgänge, die sich hier unten abspielen, miterleben können und hat

vielleicht aus Angst vor Entdeckung ganz einfach zugeschlagen.“

Professor Ingen hob müde die Schultern.

„Wir wissen es nicht, meine Herren. Und vermutlich werden wir es nie erfahren, was sich dort in dem Silo abgespielt hat. Soviel steht jedenfalls fest, wir müssen noch vorsichtiger zu Werke gehen, und ich werde nicht zulassen, daß weiterhin nur ein Techniker bei einer Gruppe von Robotern arbeitet. In Zukunft verlange ich, daß immer zwei Mann abgestellt werden. Wir müssen aus den Daten der Programmierung herausfinden, aus welchem Sonnensystem die Ringraumerflotte gekommen ist. Wir müssen den konstruktiven Aufbau zu erforschen versuchen. Wir müssen, meine Herren!“

Bei den letzten Worten ging Professor Ingen etwas aus sich heraus. Die Müdigkeit schien plötzlich von ihm abgefallen zu sein. Er sprach mit einer Eindringlichkeit, die den wahren Charakter des Forschers zum Vorschein brachte.

Nicht nur die Raumfahrer selbst hatten während der verhältnismäßig kurzen Zeit der terranischen Raumfahrt überhaupt festgestellt, daß der Mensch mit seiner Technik eigentlich noch in den Kinderschuhen steckte.

Auch die Forscher hatten es erkannt und wollten nun mit aller Macht den Rückstand gegenüber anderen intelligenten Wesen aufholen. Ob ihnen das in dieser Frage gelang, wußte noch niemand zu sagen. Jetzt ging es erst einmal darum, herauszufinden, wie und warum der Ingenieur Roland Pyka getötet wurde.

*

Sie war schwarzhaarig wie ihr Vater. Sie sah ihn auch aus den gleichen braunen Augen an, die ihn so sehr an Pete Garincha erinnerten, aber Nita war viel schlanker als der ehemalige Mechaniker der Hurrican-Werke, und sie war sehr schön.

Jack registrierte das wieder einmal aufs neue mit erschreckendem Herzklopfen. Sie standen nebeneinander an der Balustrade des Bergparks und blickten auf Alamo Gordo hinab.

Alamo Gordo, das Herz der Welt.

Die letzten Strahlen der sinkenden Sonne vergoldeten die gigantischen Stielbauten. Diese Stielbauten prägten das Gesicht der Stadt am Rande des Otero-Basins. Die schlanken, schmalen Türme lagen bereits im Schatten. Die rotgoldenen Sonnenstrahlen trafen nur noch die riesigen Kugeln auf diesen Türmen, Wohnraum für viele hunderttausend Menschen. Eine gigantische, utopische Stadt, selbst für das Jahr 2057.

Ein trockener, würziger Wind wehte vom Otero-Basin her durch Alamo Gordo.

Lächelnd sah Nita Garincha zu Jack O'Sullivan auf.

Er blickte in dieses junge, straffe Gesicht mit den braunen Augen, dem langen schwarzen, wallenden Haar, der kleinen, geraden Nase und den wundervollen, lockenden Lippen.

Zum Teufel. Jack O'Sullivans Herz begann schmerzhaft gegen die Rippen zu klopfen. Er fühlte wieder, wie eine siedende Hitze in ihm hochkroch, den Hals passierte und die Stirn erreichte. Er wurde rot wie ein Schuljunge, obwohl sie beide ganz allein waren.

Er hatte diese Unsicherheit ihr gegenüber immer noch nicht überwunden.

Hundert Meter hinter ihnen stand der knallrote Jet, den Jack für diesen Abend gemietet hatte.

Nita hatte mit ihm allein sein wollen. Diesmal keine Party, kein Trubel, kein Tanz, keine Aufregung, keine Zuschauer.

Es war ein Abend des Abschieds.

Keiner von beiden wußte, wann sie sich wiedersehen würden.

Jack wirkte ein wenig steif und unerfahren, als er sie jetzt in seine Arme nahm und sie küßte.

Hinter ihnen versank die Sonne, und Alamo Gordo erstrahlte im Licht unzähliger Lampen.

Jack erinnerte sich daran, daß er dieses Mädchen, das jetzt in seinen Armen lag, einmal gehaßt hatte. Nicht weil sie schön war, nicht weil sie Petes Tochter war und auch nicht, weil sie Nita hieß. Ganz einfach deshalb, weil sie ihn das erstemal so hilflos stehenlassen und ihm die Sprache geraubt hatte.

Sie war die erste Frau in seinem jungen Leben, und wenn andere Kameraden damals in der Kadettenschule mit ihren Mädchen ausgegangen waren, hatte Jack O'Sullivan in seinem Zimmer gegessen und getüftelt.

Nita machte sich von ihm frei und strich sich das schwarze Haar aus der Stirn.

„An dem Tag deiner Wiederkehr, Jack, will ich hier auf dich warten“, sagte sie so leise, daß er es kaum verstehen konnte.

Am Tag seiner Wiederkehr.

Ein Lachen stieg in ihm hoch. Er war noch nicht einmal fort, aber er erinnerte sich genau des ersten Abschieds, als er seine Feuertaufe zu bestehen hatte.

Damals auf HOPE, nach bestandener Kadettenprüfung, als Fähnrich der Terranischen Flotte.

„Gut, wir werden uns hier treffen“, gab er rauh zurück, „ich weiß allerdings nicht, wann...“

„Sieh mal, dort drüben, ein Kugelraumer wartet“, lenkte sie ihn ab. Sie wollte nicht an Abschied denken.

Aber die Zeit verging einfach zu schnell. Was bedeutete schon eine Stunde in dem jungen Leben dieser beiden Verliebten.

Dabei paßten sie so gar nicht zueinander. Er groß, kräftig, rothaarig und ein Querkopf und sie schwarz, schlank, mit verträumten braunen Augen, die sich nach Liebe sehnten.

Hand in Hand wanderten sie durch den Bergpark und träumten von einer Zukunft, die es vielleicht nie geben würde.

In diesen Stunden der Zweisamkeit kannte sich Jack

O'Sullivan selbst kaum wieder. Er verfluchte sich, wenn seine Stimme zu zittern begann, und er nannte sich einen Narren, daß er diese Mätzchen, wie er es früher genannt hatte, mitmachte.

Aber über seinen Schatten zu springen, vermochte auch Jack O'Sullivan nicht.

Die Stunde des Abschieds rückte näher.

Schweigend gingen die beiden jungen Leute zu dem Jett zurück. Schweigend stiegen sie ein, und schweigend startete Jack die Maschine.

Nita Garincha, die in diesen letzten Stunden am liebsten geweint hätte, bewies jedoch, welch einen vortrefflichen Charakter sie besaß. Sie machte es Jack leicht. Mit keinem Wort erwähnte sie die Ängste und Nöte aller Raumfahrerfrauen, die zurückbleiben mußten.

Eines der Hochhäuser schnellte auf sie zu.

Wenige Meter über der Landefläche fing Jack O'Sullivan den Jett ab. Er verstand es, diese Jetts zu fliegen wie kein zweiter. Sanft setzte die Maschine auf die Piste. Das Summen der Aggregate erstarb.

Stille breitete sich aus.

„Du mußt aussteigen“, sagte Jack rauh.

Nita nickte lächelnd. „Ja, Jack, ich weiß. In einer halben Stunde mußt du in Cent Field sein.“

Sie streckte ihm ihre schmale Hand entgegen. „Leb wohl, Jack, paß auf dich auf.“

Jack drehte ganz langsam den Kopf, aber als er in der Armaturenbeleuchtung in ihre Augen sah, den merkwürdigen Schimmer darin erkannte, die lockenden Lippen betrachtete, da packte ihn wieder dieses Unerklärliche. Ehe er sich versah, faßte er nach ihren Schultern und riß das Mädchen an sich.

Noch einmal atmete er den betäubenden Duft ihres Haares, und dann schob er sie von sich.

„Du mußt jetzt gehen. Leb wohl.“

Mit hartem Griff packte er den Steuerknüppel.

Sie sah ihn noch einmal an. Diesmal schimmerten Tränen in ihren Augen, dann warf sie sich herum, und die Magnethalterung der Tür gab nach.

Der säuselnde Wind, der hier oben über die Landefläche fegte, unterbrach die lastende Stille.

Jack sah nicht auf, doch als er das erwartete Klicken der Tür nicht vernahm, drehte er irritiert den Kopf.

Pete Garincha stand draußen.

Grinsend steckte er den Kopf in die Kabine.

Jack wagte nicht, ihm in die Augen zu sehen. Er griff in die Tasche und schob sich einen Kaugummi zwischen die Lippen.

Nita war schon nicht mehr zu sehen.

Pete streckte nun die Pranke in die Kabine.

„Leb wohl, mein Junge“, sagte er warm, „ich werde auf sie aufpassen, solange du nicht da bist. Mach's gut, mein Junge.“

Er schüttelte noch einmal kräftig Jacks Hand, dann schlug er die Tür zu.

Jack saß einen Augenblick wie betäubt hinter der Mittelkonsole, dann endlich startete er die Maschine, ließ die Aggregate aufheulen und sprang den Himmel an.

Die einsame Gestalt auf dem Dach des Hochhauses wurde schnell kleiner.

Der Jett strebte der hell erleuchteten Piste des Raumhafens Cent Field zu.

Jack lieferte die knallrote Hurrican ab, und genau um Mitternacht meldete er sich bei der zuständigen Raumhafenkontrolle.

„Leutnant Jack O'Sullivan. Kennwort: LABOR I.“

*

Jack O'Sullivan wurde von der GSO des Raumhafens in einem Raumhafenfahrzeug bis zum äußersten Rand der Ostseite gefahren.

Blendende Helligkeit lag über der gesamten Piste von Cent Field.

Die dreitausendsiebenhundertzweiundachtzig Ringraumer, die genauso aussahen wie die POINT OF, standen dicht über dem größten Teil des Raumhafens.

Jack begann sich langsam zu wundern.

Das Fahrzeug hielt genau auf die Gruppe dieser Ringraumer zu.

„Mein Befehl lautet: LABOR I!“ knurrte er aggressiv.

Der GSO-Mann an seiner Seite nickte grinsend.

„Das hatten Sie schon mal gesagt.“

„Was soll ich denn hier?“

Plötzlich hielt das Fahrzeug.

„LABOR I, da dieser Kasten da drüben.“

Jack spuckte seinen ausgelaugten Kaugummi auf die Piste und schob sich einen neuen zwischen die Zähne, dann stieg er aus.

Lässig grüßte er noch einmal zu der Besatzung des Raumhafenfahrzeugs und schritt dann auf den Ringraumer zu. Er verstand immer noch nicht, was er hier zu suchen hatte.

Das Fahrzeug raste inzwischen zurück und wurde schnell kleiner.

Niemand ließ sich blicken.

Ein wenig ratlos umschritt Jack O'Sullivan den angezeigten Ringraumer. Das Metall reflektierte das helle Lampenlicht vieler hundert Scheinwerfer.

Als er die Rampe hinaufging, steckte ein grauhaariger Raumsoldat seinen Kopf hinaus.

„He“, entfuhr es ihm, „sind Sie etwa der Neue?“

Jack nahm die Hände aus den Hosentaschen und strich einmal bezeichnend über den silbernen Komet auf seiner Brust.

„Leutnant O'Sullivan“, fuhr er den Soldaten barsch an. „Ich werde erwartet.“

Der Soldat öffnete die Tür ganz und Jack erkannte, daß er

einen Sergeant vor sich hatte. Aber dieser schien von dem Leutnantskometen keineswegs beeindruckt zu sein. Im Gegenteil. Er grinste verächtlich und spuckte dicht an Jack vorbei auf die Piste.

„Wird auch Zeit, lieber Freund, daß Sie sich endlich sehen lassen. Der Alte ist schon mächtig sauer.“

Jack hätte diese Redeweise normalerweise nur gutheißen können, aber irgendwie schien ihm dieser Leutnantskomet doch zu Kopf gestiegen zu sein.

Er setzte das grimmigste Gesicht auf, dessen er fähig war, und funkelte den Sergeanten feindselig an.

„Mann“, entfuhr es ihm, „was erlauben Sie sich eigentlich. Ich bin Leutnant O'Sullivan. Machen Sie den Eingang frei! Oberst Ma-Ugode erwartet mich.“

Der grauhaarige Sergeant ließ sich nicht beirren.

„Legen Sie mal 'ne andere Platte auf, Leutnant. So was zieht bei uns nicht. Der Oberst erwartet mich, ha, daß ich nicht lache. Ich sagte, der Alte ist sauer, und wenn ich das sage, dann meine ich das auch. Bilden Sie sich auf Ihren Kometen da auf der Brust nur nicht zuviel ein, junger Mann. Diese Flausen werden Ihnen ganz schnell ausgetrieben, darauf können Sie Gift nehmen. Haben wohl wieder das Mädchen nicht loslassen können, wie? Immer dasselbe mit diesen jungen Grünschnäbeln. Los, rein mit Ihnen!“

Jack ballte die Hände zu Fäusten. Am liebsten hätte er dem Sergeant die Zähne eingeschlagen. Er beherrschte sich jedoch und betrat den Ringraumer.

Sofort, als er den Fuß an Bord gesetzt hatte, merkte er, daß hier ein hektisches Leben herrschte.

Männer rannten durch die Gänge. Über die Lautsprecheranlage schallten Befehle, und niemand nahm von ihm Notiz.

„Kommen Sie mit, junger Mann, ich werde Sie führen, sonst verirren Sie sich womöglich noch und kommen diese Nacht

überhaupt nicht mehr an. Hier entlang.“

Jack blieb keine andere Wahl. Er folgte dem Sergeant durch endlose Gänge und stand plötzlich in der Zentrale des Ringraums LABOR EINS.

Mindestens zehn Offiziere scharten sich um Oberst Ma-Ugode.

Der Sergeant knallte die Hacken zusammen und hob seine Stimme zu einem donnernden Gebrüll. „Leutnant O'Sullivan, wie befohlen eingeholt.“

Die Gespräche stockten im Nu. Alle Männer drehten sich um und starrten Jack an.

Ihm wurde etwas unbehaglich zumute. Wie gewöhnlich begann er wie wild zu kauen und blickte verächtlich in die Runde, dann blieb sein Blick auf Ma-Ugode haften.

Der Oberst warf einen schnellen Blick zur Uhr. Ein Schatten huschte über sein Gesicht.

„Sie sind spät, O'Sullivan. Präzise dreizehn Minuten zu spät. Ich hatte gesagt, Mitternacht. Und wenn ich etwas sage, O'Sullivan, dann meine ich es auch so. Merken Sie sich das in Zukunft! Und nun legen Sie diese blödsinnige, geschniegelte Uniform ab und schlüpfen Sie in einen Overall. Hier wird jede Kraft gebraucht. Sie auch, O'Sullivan. Die Herren können sich selbst miteinander bekannt machen.“

Ma-Ugode wandte sich ab und begann sich mit einem unteretzten Mann zu unterhalten.

Ein wenig herablassend stellten sich die anderen Offiziere Jack O'Sullivan vor. Die Namen behielt er nicht. Es war auch kein Gesicht dabei, das ihn beeindruckt hätte. Nur ein Mann fiel ihm auf.

Stechende schwarze Augen und ein narbiges Gesicht.

Ingenieur Rossini, Experte für Waffensysteme.

Rossini war es auch, der ihm lachend auf die Schulter klopfte.

„Nehmen Sie es nicht so tragisch, O'Sullivan. Der Oberst ist

schlechter Laune, wir anderen übrigens auch. Sie sehen ja selbst. Haben Sie die POINT OF schon kennengelernt?“

Jack mußte den Kopf schütteln. Er kannte das Flaggschiff der Terranischen Flotte nicht.

Aber bevor Rossini fortfahren konnte, schob sich Oberst Ma-Ugode dazwischen.

„Kommen Sie, Leutnant. Ich werde Sie kurz informieren. Einige Kollegen von der Kadettenschule befinden sich bereits an Bord und sind zu verschiedenen Sonderkommandos abgestellt worden. Sie selbst werden im Augenblick hier in der Zentrale Dienst tun. Wir befinden uns hier an Bord eines Ringraumers von der gleichen Bauart wie die POINT OF. Aber wenn Sie sich genau umsehen, werden Sie feststellen, daß das Innere der Zentrale nicht der POINT OF gleicht. Sie werden wahrscheinlich die POINT OF in der Schule genügend besprochen haben. Hier fehlt der Checkmaster. Was fehlt noch?“

Jack O'Sullivan verlor plötzlich jede Scheu vor dem höheren Offizier und vor der Anwesenheit anderer höhergestellter Raumfahrer. Er sah sich genau um.

Jetzt kam ihm das zugute, was Captain Aserbaidshan wieder und immer wieder mit den Kadetten durchgekauft hatte. Die POINT OF, das Flaggschiff der Terranische Flotte, war Thema vieler Kollegstunden gewesen.

Jack glaubte, von sich behaupten zu können, sich auch im Dunkeln ohne Begleitung auf der POINT OF zurechtfinden zu können.

„Es fehlen die Bildkugeln und die Pilotsitze, Oberst, dafür steht hier jedoch ein langgestrecktes Instrumentensteuerpult.“

Erwartungsvoll sah Jack den Oberst an.

Doch kein Wort der Anerkennung kam über Ma-Ugodes Lippen.

„Wir suchen im Augenblick nach einem Gerät, mit dem man dieses Schiff steuern kann, Leutnant. Beteiligen Sie sich an

dieser Suche. Kurz zu Ihrer Information: Diese dreitausendsiebenhundertundzweiundachtzig Ringraumer sind alles Robotschiffe, das heißt, sie werden durch ein Programm gesteuert, das uns bisher unbekannt ist. Beteiligen Sie sich an der Suche und beweisen Sie uns Ihre Intelligenz. Und, verdammt noch mal, hören Sie mit diesem lausigen Kaugummi auf.“

Jack O'Sullivan schob die Unterlippe nach vorn, „Ich denke nicht daran, Oberst“, gab er ruhig zurück, „wenn Sie mir den Befehl dazu erteilen, betrachte ich es als einen Eingriff in meine private Sphäre.“

In Ma-Ugodes Augen blitzte es für Sekunden auf, dann huschte ein flüchtiges Lächeln über sein Gesicht, und er wechselte sofort das Thema.

Im selben Augenblick flog die Tür der Zentrale auf, und die Gespräche stockten.

Marschall Bulton stand im Eingang. Dicht hinter ihm erkannte er das Gesicht Professor Ingens. Das Gesicht des Vertreters Dan Rikers zuckte nervös.

„Wo steht es?“ fragte er nur.

Der Blick des Marschalls fiel genau auf Jack O'Sullivan, glitt an ihm vorbei und blieb auf einem merkwürdigen Gerät haften.

Sein Gesicht wurde weiß wie die Wand.

„Meine Herren, um Himmels willen, fassen Sie dieses Ding nie an! Es ist mit aller Vorsicht zu genießen.“

Ma-Ugode trat an seine Seite. Er machte Technikern Platz, die mit unnachahmlicher Behutsamkeit das Aggregat ausbauen und hinausschafften. Auch Jack O'Sullivan verstand nichts.

„Wir haben bisher verzweifelt versucht, das Programm zu finden, mit dem diese Robotschiffe einsatzbereit gemacht werden können“, sagte Ma-Ugode.

Marschall Bulton winkte ab. „Es hat keinen Sinn, kostbare Zeit zu vergeuden. Wir werden alles tun, das Schiff klarzumachen. Bei einem Testflug werden wir weitersehen.“

Jack O'Sullivan, der dicht neben dem Marschall stand, leckte sich erregt mit der Zunge über die Lippen.

Testflug, hatte er gesagt, mit anderen Worten, er selbst würde daran beteiligt sein. Ein neuer Start in den Weltraum stand bevor, und an Bord dieses Testraums würde sich der junge Leutnant Jack O'Sullivan befinden. Ein neues Abenteuer stand ihm bevor, und während der Marschall in Begleitung von Professor Ingen den Ringraumer verließ, begann Oberst Ma-Ugode seine Befehle zu erteilen. Ingenieure und Techniker überfluteten das Schiff. Die Besatzung fühlte sich überflüssig – für viele Tage.

Dann stand der Flug des Ringraums Labor I unmittelbar bevor.

Niemand wußte, daß dieser Flug mit einer Katastrophe enden würde.

*

Zwei Ingenieure hielten sich in einem unterirdischen Silo des Forschungszentrums von Alamo Gordo auf. Eine energetische Schutzwand schirmte sie von der Außenwelt ab.

Mit unendlicher Vorsicht hatten sie einen Teil der Außenhaut eines Roboters entfernt.

Ein Gewirr von merkwürdigen Spulen und Schaltelementen starrte sie an.

Die beiden jungen Offiziere wechselten einen schnellen Blick und grinsten sich an.

„Ob es uns gelingt, einen dieser Metallkameraden fit zu machen?“

„Versuchen wir es“, erwiderte der andere, „der Chef gibt einen aus, wenn es uns gelingt, den ersten auf die Beine zu stellen.“

Die beiden jungen Leute waren so intensiv mit ihrer Aufgabe beschäftigt, daß sie kaum merkten, wie die Zeit verging.

Wieder und immer wieder änderten sie die aufgestellten Zeichnungen der fremdartigen Konstruktion. Aber sie gaben nicht auf.

Draußen zog das erste Grau des Morgens herauf, da glaubte einer von ihnen, eine entscheidende Verbindung gefunden zu haben.

„Achtung!“ rief er seinem Kollegen zu, „ich glaube...“

Der junge Ingenieur unterbrach sich und prallte überrascht zurück. Die Monsterlinse im Kopfteil des Roboters begann plötzlich, in einem schwachen Rot zu leuchten. Ein seltsames Klicken ertönte in der Gehirnanlage.

„Geschafft!“ jubelte der zweite Ingenieur.

In diesen Jubelschrei des einen fiel jedoch der Warnruf des anderen.

Die Metallarme des Roboters gerieten in Bewegung. Sie richteten sich auf, und mit fassungslosem Entsetzen bemerkten die Ingenieure die Klingen, die sich ihnen plötzlich entgegenstreckten.

Wie erstarrt standen sie dicht nebeneinander und verloren die kostbarste Zeit ihres Lebens.

Das Metallungeheuer richtete sich in voller Größe auf.

Mit stampfenden Schritten marschierte es auf die beiden Ingenieure zu, die nun plötzlich in heillosen Flucht den Ausgang zu erreichen suchten, aber weiter als bis zum energetischen Schutzschirm kamen sie nicht.

Das metallische Stampfen des Mordungeheuers klang dicht hinter ihnen auf.

„Gib Alarm! Ich halte ihn auf!“ schrie der blonde Ingenieur verzweifelt und warf sich dem anstürmenden Roboter entgegen.

Dicht vor ihm blitzte die Klinge im Waffenarm des Maschinenwesens auf. Sie bohrte sich tief in den Oberarm des Mannes.

Gequält schrie er auf, während sein Kollege in panischem

Entsetzen die ganze Länge des Raumes durchstürmte, um zum Alarmvipho zu gelangen.

Der Roboter wirbelte herum.

Mit ungeahnter Schnelligkeit überbrückte er die Entfernung und versuchte den Ingenieur vor dem Vipho zu erreichen.

Ein qualvoller Schrei brach von den Lippen des zu Tode geängstigten Ingenieurs.

Fünf Meter trennten den Roboter noch vom Todgeweihten, da geschah das Unerwartete.

Der Roboter verhielt, als wäre er gegen eine Wand gelaufen.

Das rote Leuchten seines Monsterauges erlosch. Die erhobenen Waffenarme fielen mit einem metallischen Krachen herab und das lebendige Klicken im Programmgehirn erstarb.

Der andere Techniker zitterte am ganzen Leib und konnte sich kaum noch auf den Beinen halten.

Die Todesangst sprang ihn immer noch an wie ein wildes Tier.

Mit geballter Faust schlug er auf den Knopf der Alarmanlage ein und schrie seine Angst in die Zentrale empor.

„Rettet uns! Die Teufel sind erwacht!“

*

Eine harte Faust rüttelte an Jack O'Sullivans Schulter.

Knurrend warf sich der junge Leutnant herum und blinzelte ins Licht.

„Aufwachen, junger Mann! Oder wollen Sie den ganzen Flug verschlafen?“

Jack schüttelte die Faust ab und stieß einen Fluch aus.

„Lassen Sie mich in Ruhe!“

Der Sergeant, der ihn vorher in das Schiff eingelassen hatte, lachte belustigt auf.

„Sie machen mir Spaß, Leutnant! Los, raus aus den Federn! Sie können von Glück sagen, daß der Alte einen Narren an

Ihnen gefressen hat, sonst hätte ich Ihnen schon vor einer Stunde einen Eimer kaltes Wasser übers Gesicht geschüttet.“

Widerwillig drehte sich Jack um und blickte wie zufällig auf das flimmernde Bild der Viphoanlage.

Verwundert starrte er die nachtschwarze Finsternis an, die auf ihn herunterblickte.

Zahlreiche Sterne glitzerten silbern wie auf schwarzem Samt.

„Wir sind schon unterwegs?“ Er war plötzlich hellwach und richtete sich auf.

„Herrgott! Was habe ich denn verpaßt?“

Der Sergeant lachte. „Sie haben nichts verpaßt. Noch nicht. Aber nun los. Der Alte wartet auf Sie. Und wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, dann lassen Sie diesen verdammten Kaugummi in der Kabine. Der Alte geht sonst auf die Barrikaden.“

Jack schob den Sergeanten lachend aus der Kabine und stellte sich unter die kalte Dusche.

Fünf Minuten später eilte er durch die Gänge des Ringraumers zur Zentrale.

Überall an Bord herrschte gespannte Erwartung.

Die LABOR I war zu einem Testflug gestartet.

Jack ärgerte sich darüber, daß er diesen Start verpaßt hatte.

Als er auf seinem Weg zur Zentrale von seinen ehemaligen Kadettenschülern angeflacht wurde, hielt er nur eine knurrende Antwort bereit.

Oberst Ma-Ugode strafte den eintretenden Leutnant Jack O'Sullivan mit einem kurzen vernichtenden Blick, aber für seine Verspätung fand er nur die ein wenig bissigen Worte: „Da sind Sie ja endlich!“

Sonst nahm niemand von Jack Notiz. Alle waren intensiv damit beschäftigt, die Funktionen der eingebauten großen Aggregate und Instrumente zu überprüfen und den Suprasensor zu bestücken. Jack sah sich ein wenig hilflos um.

„Darf ich auch eine Aufgabe übertragen bekommen, Oberst?“

„Ob Sie dürfen?“ fragte Ma-Ugode mit eisiger Kälte, „Sie müssen, Leutnant. Sie werden wie alle anderen Offiziere eine Allround-Ausbildung am Ringraumer erhalten. Begeben Sie sich zur Waffensteuerung-Ost und melden Sie sich bei Leutnant Lindström.“

„Zu Befehl, Oberst.“

Mit reichlich aggressiver Geste steckte sich Leutnant Jack O'Sullivan einen seiner Kaugummis zwischen die Zähne.

Als das Schott hinter ihm ins Schloß fiel, stand der Oberst immer noch in der Mitte der Zentrale und schüttelte unwillig den Kopf über das Verhalten des jungen Mannes. Er wollte ihm diese Flausen noch austreiben, dachte er grimmig, einen Offizier aus ihm machen, einen erstklassigen Offizier.

Jack O'Sullivan fand die WS-Ost, öffnete das Schott, stand einem dicklichen, gutmütig wirkenden Leutnant gegenüber. „Lindström?“ fragte er. Über das fette Gesicht mit den Tränensäcken huschte ein weinerlicher Zug.

„Leutnant Lindström“, murmelte er scheu, und mit einer wegwerfenden Handbewegung fügte er hinzu: „Aber lassen wir das. Sie sind O'Sullivan, ja?“ Jack grinste.

„Leutnant O'Sullivan. Wenn Sie wollen, können wir auch das lassen. Ich bin zu Ihnen beordert worden.“

Im Verlauf der nächsten halben Stunde bekam Jack O'Sullivan zu spüren, warum Lindström als Chef der WS-Ost eingesetzt worden war.

Im privaten Leben mochte der dickliche Leutnant ein Versager sein, voller Komplexe, im Dienst aber bewies er eine ungeheure Erfahrung als Waffentechniker, und hier begann er aufzublühen und aus sich herauszugehen.

Ein Sergeant der Waffenzentrale steckte hin und wieder seinen Kopf durch das Schott, aber als er die beiden Männer im konzentrierten Zwiegespräch bemerkte, zog er sich wieder

zurück.

Von dem Außenbildschirm, der Viphoanlage, strahlten noch immer unzählige Sterne der heimatlichen Galaxis herab.

Hin und wieder leuchtete das Bild der Zentrale des Schiffes auf und gab einen Überblick über das eilige, konzentrierte Arbeiten um Oberst Ma-Ugode.

Hin und wieder ertönten einige Befehle des Kommandanten durch die Viphoanlage, aber die Waffensteuerung-Ost wurde niemals mit irgendwelchen Aufträgen bedacht. Es gab keinen Feind, auf den man sich zu konzentrieren hatte, und es gab weit und breit kein anderes Raumschiff.

Schließlich stand Leutnant Lindström auf und wischte sich ein paar Schweißperlen aus der Stirn.

„Ich glaube, das reicht für den Anfang“, meinte er lächelnd, „ich weiß aus eigener Erfahrung, wie solch ein Dauervortrag ermüdet. Setzen Sie sich hin, O'Sullivan. Ich brauche selbst ein paar Minuten Pause.“

Jack griff in die Tasche seiner Uniformjacke und nahm eine Packung seines Kaugummis hervor. Er steckte sich einen zwischen die Zähne und überlegte einen Moment, dann bot er Lindström davon an.

Der Leutnant der WS-Ost zögerte einen Augenblick, bis er schließlich ein wenig verwirrt Zugriff.

„Danke, O'Sullivan.“ Er wußte natürlich nicht, daß diese Geste O'Sullivans ein Freundschaftsbeweis war.

Nur wenige Männer durften sich der Gunst rühmen, von ihm einen Kaugummi bekommen zu haben.

„Sie werden wohl ein paar Minuten allein fertig, O'Sullivan. Ich gehe mal kurz an die frische Luft.“

Jack kraute die Stirn und starrte den Leutnant betroffen an. „Frische Luft?“ fragte er.

Lindström lachte. „Natürlich, Sie können das ja noch nicht wissen. Alle Arbeitsräume verfügen selbstverständlich über eine Frischluftanlage. Hier wurde ein Raum besonders

hergerichtet. Dort können Sie eine Ozondusche erhalten. Sie glauben gar nicht, wie wohltuend das ist. Sie kommen sich vor, als wanderten Sie im Frühling durch einen Mischwald. Hin und wieder brauche ich diese Luftveränderung“, fügte der dickliche Leutnant mit einem Achselzucken hinzu. „Werden Sie ohne mich fertig?“

„Gehen Sie nur“, lachte Jack, „und bringen Sie mir ein paar Frühlingsblumen mit.“

Lindström verzog sein Gesicht zu einer Grimasse.

„Wenn Sie sich nur lustig über mich machen wollen...“

„Ist doch keine Rede davon. Nun gehen Sie schon. Ich werde allein fertig.“ Lindström ging.

Jack kippte den Drehsessel zurück und machte es sich bequem. Er ließ seinen Blick über die sinnesverwirrenden Instrumente wandern und fragte sich, wie er wohl reagieren würde, wenn jetzt ein feindliches Raumschiff auftauchte. Er schloß die Augen.

Leutnant Jack O'Sullivan saß auf dem Befehlsplatz des Chefs der WS-Ost.

Er bemerkte, daß sie fast die Randzone des heimatlichen Sonnensystems erreicht hatten.

Jack erhob sich aus dem Sitz und begann, sich aufs neue für die Einrichtung der Waffensteuerung-Ost zu interessieren. Plötzlich weiteten sich seine Augen. Jack O'Sullivan blickte ein wenig verstört auf die grauen Fläche des Bildschirms der Außenübertragung. Von den hellblitzenden Sternen auf dem schwarzen Grund des Weltalls war nichts mehr zu sehen. Der Bildschirm war dunkel – tot.

*

Der Navigator in der Zentrale von LABOR I wirbelte mit einem Aufschrei in seinem Sitz herum.

„Oberst!“

Ma-Ugode fuhr herum und erfaßte die Situation mit einem einzigen Blick.

Die gähnende Leere der Bildschirme sagte deutlich genug, daß die LABOR I im Augenblick blind durch das Universum flog.

Aber so leicht ließ sich ein Mann wie Oberst Ma-Ugode nicht beirren.

Vielleicht hätte jemand anders in seiner Lage in diesem Augenblick die Nerven verloren. Ma-Ugode verlor sie nicht.

Sein Befehl kam hart und bestimmt.

„Fahrt sofort abstoppen!“

Seine Befehle wurden sofort befolgt.

Die LABOR I verhielt anscheinend schwerelos im Raum.

In aller Ruhe gingen die Techniker daran, den Fehler in der Außenbildübertragung zu finden, aber schon die nächste Schreckensbotschaft erschütterte auch Oberst Ma-Ugode.

„Der Peilstrahl der Hyperfunkstation Cent Field ist abgerissen, Oberst.“

Diese Meldung aus der Funkzentrale der LABOR I brachte einige Verwirrung unter die Offiziere.

„Machen Sie keine Witze, Captain!“ knurrte Ma-Ugode den Chef-Funker an. „Verlieren Sie um Himmels willen Ihre Nerven nicht. Holen Sie den Peilstrahl wieder heran. Ich muß mit Marschall Bulton sprechen.“

Spannende Minuten vergingen.

Überall an Bord machte sich eine knisternde Atmosphäre breit.

Hinzu kam, daß die jungen, gerade zum Leutnant avancierten Offiziere die ganze Sache zuerst für einen Spaß hielten, für einen Teil ihrer Ausbildung.

Nur langsam wurde ihnen klar, daß es bitterer Ernst war.

Die LABOR I befand sich am Rande des Sonnensystems, ohne Funkkontakt zur Erde zu bekommen, ohne sehen zu können, was um sie herum vorging.

Ein blindes Staubkorn inmitten der riesigen Schwärme des Alls.

„Warum bekommen Sie den Peilstrahl der Hyperfunkstationen Cent Field nicht herein?“

Immer wieder stellte Oberst Ma-Ugode diese Frage, bis er schließlich die einzige plausible Antwort bekam.

Ein Wissenschaftler stürmte in die Zentrale. Sein hochrotes Gesicht zuckte vor Erregung. Die Augen irrten wie die eines Wahnsinnigen in die Runde.

„Sir“, stammelte er, „wir haben soeben katastrophale Hochwerte des galaktischen Magnetfeldes aufgefangen.“

„Was soll das heißen?“ herrschte ihn Ma-Ugode an.

„Sie wissen es nicht?“ schrie der Wissenschaftler. „Sie wissen nicht, was das bedeutet? Vielleicht wird es Ihnen besser klar, wenn ich es mit anderen Worten schildere. Die LABOR I ist im Augenblick in der gleichen Lage wie ein hilfloses Segelschiff, das sich mitten in einem Orkan befindet. Stellen Sie sich vor, sturmgepeitschte Wellen, der Wind bläst aus allen Richtungen.“

„Danke, das reicht“, unterbrach Ma-Ugode, als er bemerkte, daß die Gesichter seiner Offiziere grau wurden.

„Ist das galaktische Magnetfeld ebenfalls dafür verantwortlich, daß unsere Außenbildübertragung ausfällt?“

„Nein, Oberst“, erwiderte der Wissenschaftler ernsthaft besorgt, „das muß einen anderen Grund haben.“

Er sah noch einmal in die Runde und schüttelte den Kopf.

„Ich möchte auch nicht dafür verantwortlich zeichnen, daß an Bord eine Panik ausbricht, Oberst. Die Hochwerte des galaktischen Magnetfeldes – also der Orkan – könnte natürlich wirkungslos an uns vorbeiziehen – dennoch muß ich Ihnen raten, Oberst, sofort den Startbefehl zu erteilen. Wir wissen nicht, wie sich diese außerordentliche Ballung von Energie auf das Schiff auswirken wird. Aus Gründen der Sicherheit...“

„Danke“, unterbrach Ma-Ugode kalt, „ich weiß selbst, ein

Schiff zu führen. Bitte, benachrichtigen Sie mich sofort, wenn sich neue Gesichtspunkte ergeben. Eine Frage noch. Besteht die Hoffnung, daß wir wieder Funkkontakt mit Terra bekommen, wenn der Orkan, wie Sie es nennen, vorüberzieht?“

Der Experte kratzte sich den Hinterkopf. „Natürlich besteht die Hoffnung, Oberst. Voraussetzung allerdings ist, daß wir ungeschoren davonkommen. Die Verantwortung tragen Sie aber selbst. Guten Tag, meine Herren!“

Der Wissenschaftler verließ die Zentrale, und zurück blieben Offiziere, die erwartungsvoll auf die einsame Gestalt Oberst Ma-Ugodes blickten.

Der Mann mit dem Inka-Gesicht überlegte nur einen Augenblick, dann kamen seine präzisen Befehle.

„Intervallfelder verstärken! Wir bleiben an dieser Stelle bis der Magnetsturm vorüber ist. Funk-Z, versuchen Sie weiterhin, Funkkontakt mit Cent Field zu bekommen. Für die gesamte Besatzung besteht Alarmstufe I!“

Vier Stunden vergingen zwischen Hoffen und Bangen.

Es gab jedoch weder einen ausgebildeten Offizier, noch einen Kadetten an Bord der LABOR I, der in diesen vier Stunden die Nerven verloren hätte.

Immer wieder horchte jedermann auf die verzweifelten Rufe des Offiziers aus der Funkzentrale nach Cent Field.

„Cent Field, bitte melden! Hier ist LABOR I. LABOR I ruft Cent Field!“ Ununterbrochen ging dieser Ruf ab.

Unermüdlich arbeiteten die Offiziere in der Funkzentrale. Pausenlos strahlte der Hilferuf des Ringraumers aus.

Dann endlich, nach endlosen Stunden, nach nervenzerreißendem Warten, fingen die Antennen der LABOR I einen verstümmelten Wortfetzen auf...

„Melden...“

Jedermann an Bord horchte auf.

Die Offiziere in der Funkzentrale bemühten sich verzweifelt,

ihre Amplituden einzustellen.

Durch das Knistern der Statik kam dann eine schwache Stimme.

„Cent Field ruft LABOR I!“

Sie brach erneut ab.

Heftige Störungen knatterten aus den Lautsprechern, und dann die Stimme eines anscheinend unbeteiligten Funkoffiziers aus Cent Field so nah, so klar, als säße der Mann direkt in der Funkzentrale der LABOR I.

„Warum, zum Teufel, meldet ihr euch nicht? LABOR I? Ich rufe Oberst Ma-Ugode. Hier Cent Field. Hier Cent Field. LABOR I bitte melden. Peilstrahl der Hyperfunkstation Cent Field. Ich rufe LABOR I.“

Der Offizier aus der Funkzentrale schrie seine Antwort mit fast überschnappender Stimme ins Mikrophon.

„LABOR I. LABOR I. Hier LABOR I. Empfangen Ruf von Cent Field. Ich übergebe an Oberst Ma-Ugode. Geben Sie zuerst Nachricht, ob der Ruf durchkommt.“

„Na endlich!“ knurrte die Stimme des Offiziers von Cent Field aus den Lautsprechern. „Wo habt ihr so lange gesteckt? Euer Ruf kommt gut an. Was ist los? Warum habt ihr euch so lange nicht gemeldet?“

Oberst Ma-Ugode in der Zentrale der LABOR I griff nach dem Mikrophon und winkte dem Offizier der Funkzentrale zu.

„Okay! Ich übernehme. Hier spricht Oberst Ma-Ugode. Wir haben eine Panne. Unsere gesamte Bildschirmanlage ist ausgefallen. Erbitten sofortige Hilfestellung. Wir müßten blind durch den Raum fliegen. Der Fehler in der Bildschirmanlage kann von uns nicht gefunden werden.

Benachrichtigen Sie die Terranische Flotte. Ende.“

„Verstanden, Oberst. Sie erhalten in wenigen Minuten Bescheid.“

An Bord der LABOR I begann man zu jubeln.

Die Verbindung mit Terra war wiederhergestellt. Die

Stimme eines Menschen hatte aus dem Lautsprecher geklungen. Niemand war mehr allein.

Eine Viertelstunde später gab die Terranische Flotte Nachricht, daß fünf 400-Meter-Raumer von Cent Field gestartet seien, um die LABOR I mit Hilfe von Traktor-Strahlen zur Erde zurückzuholen.

An Bord der LABOR I feierte man bereits die Rettung.

*

In den unterirdischen Forschungsstätten von Alamo Gordo hingegen wurde das mehrstündige Verschwinden der LABOR I kaum bemerkt.

Hier ging es um ganz andere Probleme.

Das Schicksal der beiden übel zugerichteten Ingenieure, die erst nach einer Schockbehandlung zum Reden gebracht werden konnten, bildete das einzige Gesprächsthema.

Professor Ingen und sein Assistent Michel Barnard hatten von Monty Bell persönlich den Auftrag erhalten, die beiden jungen Ingenieure ins Verhör zu nehmen.

„Sind Sie sicher“, fragte Ingen, „daß Sie mit dieser einen Verbindung den Roboter in Bewegung setzen konnten?“

Die beiden Ingenieure nickten zustimmend.

„Es muß so gewesen sein, Professor. Wir haben vorher alles mögliche versucht, ohne Erfolg. Und als dann...“

Ingen winkte ab.

„Schon gut, Jungens. Legt euch schlafen. Ihr habt es verdient. Wir werden inzwischen weiterarbeiten. Jetzt wissen wir auch endlich, woran Roland Pyka starb. Die Verbindung, die Sie hergestellt haben, muß verkehrt gewesen sein. Sie aktivierte den Roboter im negativen Sinne. Ich werde persönlich dabeisein, wenn wir diese Schaltung wiederholen und im umgekehrten Sinn herstellen. Es wäre doch gelacht, wenn wir nicht endlich hinter das Geheimnis dieser

Programmierung kämen.“

Professor Ingen schüttelte den beiden Ingenieuren noch einmal die Hand und begab sich in den unterirdischen Silo, in dem hinter doppelt gesicherten energetischen Schutzschirmen drei Experten warteten, um einen einzigen Roboter zu aktivieren.

Die Erfahrungen der beiden geretteten Ingenieure sollten Ihnen dabei zugute kommen.

Die Professoren Ingen und Michel Barnard überzeugten sich persönlich davon, daß die Arbeit in aller Ruhe und mit außerordentlicher Vorsicht vorgenommen wurde.

Michel Barnard, der weißhaarige Wissenschaftler, nahm höchstpersönlich die entscheidende Schaltung vor.

Erwartungsvoll sah er noch einmal zu Dongen auf.

„Es ist soweit“, sagte er mit tiefer Baß-Stimme und anscheinend völlig unbewegt. „Grüßen Sie meine Frau, wenn mir etwas zustößt.“

Ingen preßte die Lippen aufeinander und hielt die Rechte in der Nähe des Alarmknopfes.

Einer der anderen Wissenschaftler hielt eine Strahlwaffe in der Hand und war bereit, sofort zu schießen, falls der lebendig gewordene Roboter zum Angriff überging.

„Bitte!“ forderte Ingen den weißhaarigen Assistenten mit heiserer Stimme auf.

Michel Barnard nickte gelassen. Er beugte sich vor, und mit sicherer Hand griff er in den offenen Metalleib des Roboters hinein. Er schmunzelte fast, so sicher glaubte er sich.

Die Luft im Silo schien mit Elektrizität geladen zu sein.

Selbst von Ingens Gesicht lief der Schweiß in Strömen.

Das Monsterauge des Roboters leuchtete in einem schwachen Rot auf.

Sonst geschah vorläufig nichts.

Plötzlich begann es im Gehirn des Roboters zu klicken.

Michel Barnard warf sich zurück und schien seinem eigenen

Können nicht mehr zu trauen. Abwehrend hob er die Hand.

Da richtete sich der Roboter auf.

Das Krachen seiner Metallgelenke füllte den Raum.

Er stand plötzlich aufrecht, aber keine Bewegung deutete darauf hin, daß er zu einem aggressiven Angriff bereit war.

Ingen und seine Mitarbeiter hielten den Atem an.

Die Waffe in der Faust des Ingenieurs richtete sich auf den Metallleib und der junge Mann war bereit, beim ersten Anzeichen irgendeiner feindseligen Handlung zu schießen.

Der lodernde Energiestrahle mußte dann das Mordinstrument in eine glühende Metallmasse verwandeln.

Aber es geschah – nichts.

Der Roboter stand still und nur kaum vernehmbares Klicken in seinem Hirn zeigte, daß Leben in ihm steckte, Leben, das ihm von einer fremden Intelligenz gegeben war. Den Ursprung seines Lebens herauszufinden, das war Professor Ingens Aufgabe.

*

Nach Stunden endlosen Wartens wurde Oberst Ma-Ugode die Annäherung der fünf Raumer der Planetenklasse gemeldet.

„CATTAN ruft LABOR I. Kommandant Major Oregon auf Empfang.“

Oberst Ma-Ugode griff stehend nach dem Mikrophon.

„Hier Ma-Ugode. Besten Dank für die Hilfestellung, Major Oregon. Haben Sie das Kommando übernommen?“

„Ja, Oberst. Ich leite den Einsatz der fünf Planetenraumer. Ich muß Sie bitten, sich meinen Anordnungen zu fügen. Wie gesagt...“

„Schon gut, Major“, gab Ma-Ugode zurück. „Ich bin im Augenblick blind. Wie haben Sie sich die Rettungsaktion gedacht?“

„Wir kommen zunächst einmal auf Sichtweite heran und

schließen einen Ring um die LABOR I. Mit Hilfe der Traktorstrahlen werden wir Sie zurück nach Terra ziehen. Ich nehme an, es wird ohne Komplikationen abgehen.“

„Das hoffe ich, Major Oregon. Wie sieht es mit dem galaktischen Magnetfeld aus? Haben Sie neue Daten erhalten?“

„Es stürmt ein bißchen, Oberst, und hin und wieder schnellen unsere Skalen über den Maximalbereich hinaus. Aber das soll uns im Augenblick wenig interessieren. Kann's losgehen?“

Ma-Ugode stieß ein befreites Lachen aus. „Nicht zu hitzig, Oregon. Geben Sie Ihre genauen Standpunkte an. Ich möchte meinen Suprasensor einschalten und mitrechnen. Außerdem scheinen Sie vergessen zu haben, daß sich der Ringraumer in Intervallfelder eingehüllt hat. Ihre Traktorstrahlen in allen Ehren. Mit eingeschaltetem Intervallfeld werden Sie kaum in der Lage sein, die LABOR I in Bewegung zu setzen.“

Major Oregon gab die Standorte der fünf Kugelraumer durch.

Nach wie vor blieben die Außenbildschirme der LABOR I dunkel und leblos.

Immer wieder sahen die Offiziere fragend auf die grauen Mattscheiben.

Oberst Ma-Ugode hatte der Berechnung Major Oregons nichts hinzuzufügen. Er war mit dessen Befehlen einverstanden.

„Es kann losgehen, Major!“

Aus den Lautsprechern der LABOR I drang plötzlich die unpersönliche Stimme eines anderen Offiziers.

„X minus zehn Sekunden.“

An Bord des Ringraumers herrschte spannende Erwartung.

Jeder Mann an Bord fragte sich, wie es wohl sein würde, wenn sie von diesen gefürchteten Traktorstrahlen gepackt wurden.

„X minus fünf Sekunden.“

Oberst Ma-Ugode beruhigte noch einmal mit durchdringender, besonnener Stimme seine Leute. Dann war es soweit.

„X-Zeit.“

Ma-Ugode persönlich schaltete mit einem Handgriff die beiden Intervallfelder ab.

Im selben Augenblick wurde die LABOR I von fünf Seiten gepackt und wie ein Spielball durchs Universum gerissen.

Die Bewegungen wurden sanfter, und dann zog eine unbändige Kraft das riesige Raumschiff in eine Position, die eine ungefährliche Landung auf dem riesigen Raumhafen Cent Field möglich machte.

„Ich muß sagen, die Sache fängt so langsam an, mir Spaß zu machen“, witzelte Jack O'Sullivan in der WS-Ost gerade und schob sich einen neuen Kaugummi zwischen die Zähne.

Leutnant Lindström äußerte sich nicht dazu.

Vergeblich starrte er zu der gähnenden Leere des Bildschirms empor und wiegte bedenklich den Kopf.

„Rasante Geschwindigkeit“, murmelte er mehr zu sich selber. „Sehr riskant vom Alten.“

Doch oben in der Zentrale vergewisserte sich Oberst Ma-Ugode jede Minute über Geschwindigkeit und Richtung.

Immer wieder beugte er sich über den Arbeitstisch des Navigators und las die einzelnen Instrumentenaufzeichnungen.

Im Schlepptau zweier Planetenraumer und angeschoben von drei weiteren Kugelraumern jagte die LABOR I der Erde zu.

Cent Field ließ sich jeden Augenblick über die neue Situation berichten.

Für die Landung der LABOR I hatte man das Zentrum des Raumhafens freigemacht.

Für eine eventuelle Notlandung waren unten alle Vorbereitungen getroffen worden.

Gespannt wartete man auf Cent Field darauf, wie sich Oberst Ma-Ugode in dieser Situation bewährte.

Sogar Wetten wurden abgeschlossen, ob er es aus eigenem Antrieb schaffte, blind auf Cent Field zu landen, oder ob er auch dazu die Traktorenstrahlen benötigte.

Ma-Ugode selbst machte sich über diesen Punkt vorerst noch keine Gedanken.

„Geschwindigkeit verringern!“ verlangte er von Major Oregon. „Nach meinen Messungen befinden wir uns noch zehn Minuten vom Landeplatz.“

„Wie Sie wollen“, meinte Oregon. „Wollen Sie es selbst wagen, Oberst?“

„Das war von vornherein meine Absicht. Sobald wir Terras Lufthülle durchstoßen, übernehme ich das Schiff wieder selbst.“

Er schaltete um auf die Frequenz für den Tower Cent Field.

„Hier LABOR I, Oberst Ma-Ugode. Ich bitte um Dauerpeilstrahl.“

Marschall Bulton höchstpersönlich gab ihm darauf eine Antwort.

„Lassen Sie Major Oregon die Landung übernehmen, Oberst. Er wird Sie mit seinen Traktorstrahlen ganz sanft auf die Landebahn pressen.“

„Ich werde mich lieber auf mich selbst verlassen, Marschall. Bitte, geben Sie mir Dauerpeilstrahl! Ende.“

„Peilstrahl kommt, Oberst!“ wurde ihm vom Tower Cent Field durchgegeben.

Der Peilstrahl kam an.

Ma-Ugode gab seinen Offizieren in der Zentrale einen Wink mit den Augen, und jeder wußte nun, was er zu tun hatte.

Hinterher sagten viele, es wäre das reinste Kinderspiel gewesen, die LABOR I auch im Blindflug, nur auf Instrumente angewiesen, auf die Landebahn zu setzen. Und doch war es ein riskantes Abenteuer von Oberst Ma-Ugode.

Sämtliche Bildschirme waren ausgefallen. Die Ursache kannte man noch nicht.

Er hätte eigentlich damit rechnen müssen, daß auch andere technische Anlagen ausfallen konnten oder falsche Werte durchgegeben wurden.

Niemand machte ihn jedoch darauf aufmerksam. Sie alle vertrauten dem stolzen Mann blindlings ihr Leben an.

Und Ma-Ugode schaffte es.

Ein leichtes Vibrieren schüttelte den Ringraumer, als er die Lufthülle Terras durchstieß.

„Traktorstrahlen weg!“

Major Oregon gehorchte sofort, und nun war die LABOR I ganz auf sich allein gestellt.

Auf dem Raumhafen Cent Field sah man zuerst einen silbernen Punkt vom Himmel herabfallen. Er wurde schnell größer, und das Wetterleuchten, das ihm wie der Schweif eines Kometen folgte, kennzeichnete die hohe Geschwindigkeit, mit der der Ringraumer zur Erde herabfiel.

Viele Zuschauer glaubten bereits, die LABOR I würde wie ein Stein zu Boden prallen und einen tiefen Krater in die Landebahn von Cent Field reißen.

Doch wenige Kilometer über der Erdkruste bremste Ma-Ugode den Fall der LABOR I ab.

Sanft, wie ein welkes Blatt im Wind, glitt der Ringraumer zu Boden.

Mit der Feinfühligkeit eines Pianisten ließ Ma-Ugode das Schiff die Landebahn berühren.

Die LABOR I stand.

In anerkennendem Schweigen nickten sich einige Offiziere der Terranischen Flotte zu.

Ma-Ugode war nicht nur ein Draufgänger, er war ein Genie.

An Bord der LABOR I hastete plötzlich alles durcheinander.

Doch da brach die scharfe, energische Stimme Ma-Ugodes aus den Lautsprechern.

„Ich hatte Alarmstufe I befohlen! Alarmstufe I besteht noch, meine Herren. Jeder bleibt auf seinem Platz, bis ich es anders

befehle. Niemand verläßt das Schiff!“

Und dann ging Ma-Ugode selbst durch die Gänge bis zum Außenschott und verließ als einziger Mann die Unitallhülle der LABOR I.

Marschall Bulton raste gerade mit einem Landebahnfahrzeug heran.

Mit ernster Miene stieg er aus und nahm den Gruß Oberst Ma-Ugodes kopfschüttelnd entgegen.

Bevor er jedoch noch etwas sagen konnte, ließen ihn die Worte des Oberst erstarren.

„Marschall, ich bitte den Chef der GSO davon zu unterrichten, daß der Ausfall der Bildschirmanlage vermutlich auf Sabotage zurückzuführen ist.“

*

Die wildesten Gerüchte kursierten an Bord der LABOR I.

Alle Männer schlichen mit finsternen Gesichtern herum, und niemand wagte, den anderen offen anzusehen.

Wie eine schleichende Krankheit machte das Mißtrauen die Runde.

Seit Stunden saß man an Bord fest.

Seit Stunden verhörten einige Offiziere und Agenten der Galaktischen Sicherheitsorganisation die Besatzungsmitglieder.

Techniker der GSO durchsuchten jeden Winkel des Schiffes, schraubten Verkleidungen von den Wänden, nahmen Geräte auseinander, setzten sie wieder zusammen und versiegelten sie.

Ma-Ugode befand sich wieder in der Zentrale der LABOR I.

Er saß anscheinend völlig unbeteiligt in seinem Kommandantensessel, rauchte eine Zigarette nach der anderen und sprach mit niemanden. Er wartete.

Er wartete auf die Bestätigung seines Verdachts.

In der Zentrale WS-Ost durchquerte Jack O'Sullivan wie ein gereizter Tiger den Raum.

Leutnant Lindström hingegen saß in andächtigem Schweigen gehüllt hinter seinem Instrumentenpult und malte Figuren auf eine Folie.

Plötzlich stockten schwere Schritte vor dem Schott der WS-Ost.

Jack wirbelte herum und baute sich breitbeinig mitten im Raum auf. Das Schott öffnete sich. Überrascht blickte der junge Leutnant auf den einsamen Mann auf dem Gang, dessen freundliches Lächeln ihn völlig durcheinander brachte.

Draußen stand Jos Aachten van Haag, der gutaussehende GSO-Agent mit den hellen, ewig wachen Augen. Der Mann mit der auffallend hohen Stirn und dem schmalen langen Gesicht. Der Freund Jack O'Sullivans.

„Es tut mir leid, Leutnant, daß Sie so lange warten mußten. Jetzt sind Sie dran. Darf ich eintreten?“

Jack wußte im Augenblick nicht, wie er sich verhalten sollte. Er kaute wütend auf seinem Kaugummi herum und bemerkte plötzlich Leutnant Lindströms fragenden Blick.

„Jetzt müssen wir die Zentrale verlassen?“ fragte Lindström ein wenig scheu.

Jos machte eine weitausholende Geste. „Wenn ich darum bitten dürfte, meine Herren.“

Jack krauste die Stirn.

„Was soll dieser Unsinn?“ knurrte er. „Glauben Sie etwa, wir hätten Sabotage verübt?“

„Ich habe meine Anweisungen“, entschuldigte sich Jos Aachten van Haag mit einem freundlichen Lächeln. „Bitte, machen Sie es mir nicht so schwer. Gehen Sie unter die Ozondusche. Ein Kollege von mir wird Ihnen einige Fragen stellen.“

Mit einer sanften, freundschaftlichen Geste schob er Jack aus der Zentrale der WS-Ost.

Lindström folgte wie ein geprügelter Hund. Er entschuldigte sich noch einmal bei dem GSO-Agenten für die Mühe, die er

ihm machte.

Jack warf das Schott zu und packte mit einem harten Griff Lindströms Schulter.

„Hören Sie um Himmels willen auf, sich dauernd zu entschuldigen, Lindström. Sie stecken ja voller Komplexe, Mensch. Dabei weiß ich sehr genau, daß Sie ein Mordskerl sind. Von Ihnen kann man noch etwas lernen. Ich glaube, es wird endlich einmal Zeit, daß Sie selbst darauf kommen, sich für einen ganzen Kerl zu halten. Nun los, kommen Sie.“

Lindström sah zu Jack O'Sullivan auf wie zu einem größeren Bruder, und in seinen hellen Augen leuchtete langsam das Selbstbewußtsein auf.

Jack nickte ihm beruhigend zu.

Im Aufenthaltsraum, der von ihnen allgemein als Ozondusche bezeichnet wurde, befand sich ein einzelner Mann, der ihnen den Rücken zukehrte. Er war groß und schlank und an der Art, wie er den rechten Arm hielt, erkannte Jack sofort, daß er eine Unterarmprothese trug.

Er hatte Bernd Eylers vor sich, den Chef der GSO.

Langsam drehte sich Bernd Eylers um.

Blaßgrüne Augen blickten fragend von einem zum andern.

„WS-Ost?“ erkundigte er sich.

„Warum fragen Sie, wenn Sie es doch schon wissen?“ gab Jack aggressiv zurück.

Bernd Eylers musterte ihn eingehend.

„Sie sind also Jack O'Sullivan. Ich habe...“

„Leutnant Jack O'Sullivan“, unterbrach Jack.

Bernd Eylers lächelte väterlich.

„Man hat mich schon vor Ihnen gewarnt, Leutnant. Sie sollen aufbrausend, jähzornig und unerträglich arrogant sein. Im Grunde genommen wollen Sie doch nur ihre eigene Unsicherheit damit verdecken. Setzen Sie sich, meine Herren.“

Ohne auf die beiden Offiziere zu achten, drehte sich der Chef der GSO um, verschränkte die Arme auf dem Rücken und

nahm seine Wanderung durch den Raum wieder auf.

„Es steht einwandfrei fest, daß der Ausfall der gesamten Bildschirmanlage an Bord dieses Schiffes aufgrund Sabotage erfolgte. Wir suchen den Schuldigen. Da wir keinerlei Verdacht haben, wird jeder einzelne Offizier an Bord befragt. Jeder einzelne Mann. Also bitte, O'Sullivan, regen Sie sich wieder ab. Sie werden mir jetzt einige Fragen beantworten!“

„Fragen Sie“, brummte Jack, „ich habe nichts zu verbergen.“

Bernd Eylers sah Leutnant Lindström an.

„Sie brauchen mir beide nur zu bestätigen, daß Sie sich die ganze Zeit gemeinsam in der Waffensteuerung-Ost befunden haben.“

Bevor einer der beiden Männer antworten konnte, wurde das Schott aufgerissen.

Hinter Jos Aachten van Haag tauchte eine zweite Gestalt auf.

Dem Gesicht Jos' konnte man schon entnehmen, daß irgend etwas passiert sein mußte.

Die beiden Männer betraten den Raum.

Jack steckte sich demonstrativ einen Kaugummi in den Mund.

„Kreuzverhör!“ sagte er bissig.

„Genau“, erwiderte der Mann hinter Jos Aachten van Haag.

„Mein Name ist Ankon, Jörg Ankon. Früher war ich einmal Kameramann. Ich habe für das europäische Fernsehen das erste Jett-Rennen der Welt aufgenommen. Damals waren Sie der strahlende Held, O'Sullivan. Heute schlage ich ihnen die Zähne ein, wenn Sie diese Schweinerei verursacht haben.“

Jack saß einen Moment starr in seinem Sessel, dann stemmte er sich langsam hoch.

„Sagen Sie das noch einmal“, sagte er mit leiser, erschrockener Stimme.

„Was ist passiert?“ fragte Bernd Eylers.

Der schlaksige, blonde Ankon nahm den Chef der GSO beiseite und begann zu flüstern. Dabei glitten seine Blicke

immer wieder zu Jack O'Sullivan zurück.

Leutnant Lindström begann unruhig auf seinem Sessel hin und her zu rutschen.

Jos Aachten van Haag lehnte indessen lässig mit der Schulter an der Tür und beobachtete anscheinend unbeteiligt die Szene.

„Also los!“ schrie Jack O'Sullivan plötzlich aufgebracht. „Nun sagen Sie es schon. Sagen Sie mir gerade ins Gesicht, ich hätte Sabotage verübt.“

Bernd Eylers drehte sich um und blickte einen Augenblick zu Boden. Als er den Kopf hob und Jack ansah, stand in seinen blaßgrünen Augen ein gefährliches Funkeln.

„Ich erkläre Sie beide vorläufig für festgenommen“, sagte er mit harter, metallischer Stimme.

Jack O'Sullivan riß ungläubig die Augen auf. Das Blut wich aus seinem Gesicht.

„Überlegen Sie, O'Sullivan. Setzen Sie sich dahin und hören Sie zu, welche Anklage Jörg Ankon gegen Sie zu erheben hat“, beruhigte ihn Jos. Jack blickte verwirrt um sich, dann zuckte er plötzlich die Schultern und sank wieder in seinen Sessel zurück.

„Haben Sie sich beide die ganze Zeit über gemeinsam in der Zentrale aufgehalten?“ begann Ankon.

Leutnant Lindström wandte sich aufgeregt an Jack O'Sullivan.

„Das stimmt nicht“, sagte er mit zitternder Stimme. „Ich war vielleicht eine halbe Stunde hier im Ozonraum. Erinnern Sie sich?“

„Natürlich erinnere ich mich“, erwiderte Jack, „und was soll ich in dieser halben Stunde gemacht haben?“

„Haben Sie eine Waffe?“ erkundigte sich Jörg Ankon ruhig.

„Eine Waffe?“ Jack sah erstaunt auf. „Ich habe gerade mein Leutnantspatent bekommen. Schock- und Strahlwaffen werden erst nach einjähriger Dienstzeit als Leutnant ausgegeben oder im Ernstfall. Aber das ist doch bekannt.“

„Sie wissen doch sicher, daß sich neben der WS-Ost die Schalt- und Steuerzentrale der nachträglich eingebauten Bildschirmanlage befindet.“

„Natürlich weiß ich das. Das weiß doch jeder an Bord.“

„Das geben Sie also zu?“

„Natürlich gebe ich das zu!“ schrie Jack verzweifelt.

Ankon wechselte einen schnellen Blick mit Jos Aachten van Haag, dann sah er Jack durchdringend an.

»In der Trennwand zwischen der WS-Ost und der Schalt- und Steuerzentrale der Bildschirmanlage befindet sich das Hauptkabel der gesamten Anlage. Dieses Hauptkabel ist durch Energieeinwirkung zerschmolzen worden. Geben Sie zu, Leutnant O'Sullivan, daß Sie die Wandverkleidung herausgenommen und diese Sabotage verübt haben?“

„Gar nichts gebe ich zu!“ brüllte Jack, jetzt langsam wütend werdend. „Ich war zwar eine halbe Stunde allein, aber mit dieser Schweinerei habe ich nichts zu tun. Suchen Sie sich einen anderen Sündenbock.“

Alle sahen Jack an.

Der junge Leutnant konnte das alles nicht verstehen. Alles schien sich gegen ihn verschworen zu haben.

Da betrat Oberst Ma-Ugode den Raum.

Bernd Eylers grüßte und wollte ihm gerade über den letzten Stand der Dinge Bericht erstatten, doch der Kommandant der LABOR I winkte ab.

„Danke, Eylers. Ich habe bereits alles erfahren. Wer ist es gewesen?“

Sein Blick irrte zwischen Lindström und O'Sullivan hin und her. Schließlich blieben seine Augen an dem jungen Leutnant haften, und für einen Sekundenbruchteil füllte ein Ausdruck von Schmerz, Niedergeschlagenheit und Unglauben diese Augen.

Dann entdeckte Jack darin eine Spur von Verachtung. Er ballte die Fäuste und senkte den Blick.

„Ich kann es nicht glauben“, hörte er Jos Aachten van Haag sagen.

„Nehmen Sie ihn fest“, erwiderte Oberst Ma-Ugode daraufhin mit harter Stimme.

Einen Augenblick später schlug das Schott zu, und der Kommandant hatte den Raum verlassen.

Bernd Eylers höchstpersönlich legte Jack die Hand auf die Schulter.

„Kommen Sie, O'Sullivan. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß Sie eine faire Verhandlung erwarten dürfen. Aus welchen Gründen auch immer Sie diese Sabotage verübt haben, man wird Sie anhören und gerecht über Sie urteilen. Kommen Sie.“

Jack wollte noch einmal aufbrausen, aber dann sah er ein, daß es alles zwecklos war.

Ich bin unschuldig, schrie es in ihm. Bin ich wirklich unschuldig?

*

Als Jack O'Sullivan wieder zu denken begann, befand er sich in der ausbruchsicheren Untersuchungsstation der GSO in Alamo Gordo.

Die Wände waren kahl und nüchtern.

Eine bequeme Pritsche stand in einer Ecke, in der anderen ein Kleiderschrank, in der Mitte des Raumes ein Tisch, ein Stuhl und gegenüber der Metalltür ein Spiegel.

Jack betrachtete sich darin. Sah so ein Saboteur aus, ein Verräter?

Das rote Haar stand ein wenig zu Berge, die grauen Augen blickten ihn fragend an und drückten bereits die Verzweiflung aus, in der er sich befand.

„Warum ich?“ schrie er sein Ebenbild an. „Warum ausgerechnet ich?“

Alle Verdachtsmomente hatten sich gegen ihn gerichtet.

„Ich war es nicht. Ich kann es nicht gewesen sein, oder war ich es doch?“ flüsterte er.

Was war alles in dieser halben Stunde geschehen, in der Leutnant Lindström die WS-Ost verlassen hatte?

Jack O'Sullivan wußte es nicht mehr. Er konnte sich nicht mehr daran erinnern.

Es gelang ihm einfach nicht, seine Gedanken auf diese eine halbe Stunde zu konzentrieren.

Er begann zu fluchen, zu toben. Er rannte blindlings auf die Tür zu und schlug mit den Fäusten gegen die Metallfüllung, bis seine Knöchel den Schmerz nicht länger ertragen konnten.

Ich werde wahnsinnig, dachte er einmal. War ich auch wahnsinnig in der Zeit, als Leutnant Lindström die WS-Ost verlassen hatte? Habe ich wirklich Sabotage verübt? Gegen Ren Dhark, gegen meine Freunde?

Verzweifelt versuchte Jack sich zu erinnern, was in dieser einen halben Stunde geschah. Er konnte es nicht.

Jack warf sich wieder auf die Pritsche und starrte gegen die Decke.

Einmal tauchte Nita Garinchas Gesicht vor ihm auf, ein wenig vorwurfsvoll und mitleidig blickte sie auf ihn herab.

Er strich sich über die Augen, als wollte er dieses Gesicht fortwischen.

„Geh weg!“ tobte er. „Ich will dich nicht sehen. Ich will raus hier.“

Jack wußte, was ihm bevorstand, wenn das Flottengericht ihn für schuldig befand.

Aber es gab noch eine andere Möglichkeit.

Jack erinnerte sich an die Zustände auf Terra, als die Robonen die Erde unsicher machten.

Selbst Männer wie Chris Shanton und Arc Doorn waren von ihnen beeinflußt worden und hatten Sabotage verübt, ohne es selbst zu wissen.

Jack begann sich plötzlich an diesen Gedanken festzuklammern.

Er sprang auf, als sich die Tür öffnete und Jörg Ankon den Raum betrat.

Abschätzend starrten sich die beiden Männer einige Zeit an.

Jack bemühte sich, völlig ruhig und gelassen zu erscheinen. Er wußte, daß es keinen Sinn hatte, in dieser Situation mit dem Kopf durch die Wand zu gehen. Kalt und berechnend mußte er sein, wenn er seinen Kopf retten wollte.

Er zweifelte fast selbst schon an seiner Unschuld.

„Ich verlange eine ärztliche Untersuchung, Ankon, und zwar sofort.“

„Wieso?“ erkundigte sich der GSO-Agent spöttisch. „Wollen Sie sich für unzurechnungsfähig erklären lassen?“

„Nein!“ fauchte der junge Leutnant, „aber erinnern Sie sich an Shanton und Arc Doorn, die seinerzeit unter fremdem Willenseinfluß auf vielen Ast-Stationen Sabotage verübt haben? Glauben Sie, daß diese beiden Männer, die zu dem engsten Mitarbeiterstab Ren Dharks gehören, loyaler sind als ich? Ich möchte sofort untersucht werden. Ich habe ein Recht auf diese Untersuchung.“

„Na schön“, brummte Ankon. „Ich werde sehen, was sich machen läßt. Glauben Sie nur nicht, daß Sie simulieren können. Diese Masche zieht bei uns schon lange nicht mehr. Wenn der Chef einwilligt, schaffe ich Sie höchstpersönlich ins Brana-Tal zur Cyborg-Station. Dort wird sich herausstellen, ob Sie ein Simulant sind oder nicht.“

Er drehte sich um, verließ den Raum wieder und schlug die Tür in die Magnethalterung.

Jack O'Sullivan blieb allein zurück, allein mit sich und der Hoffnung.

Zum erstenmal in seinem Leben durchschritt Jack O'Sullivan eine Transmitterstation.

Dieser Augenblick des Nicht-Seins dauerte nicht einmal einen Herzschlag lang.

Er befand sich urplötzlich nicht mehr in Alamo Gordo, sondern in der Cyborg-Station im Brana-Tal.

Jack sah sich einem Mann gegenüber, der mehr als hundert Jahre zählen mußte.

Echri Ezbal, der greise, weißhaarige Mann mit den wissenden Augen und den ehrwürdigen Gesichtszügen, blickte den jungen Leutnant freundlich an.

„Kommen Sie, junger Mann. Legen Sie sich dorthin. Mehr erwarte ich nicht von Ihnen.“

Jack O'Sullivan wußte nicht, was er darauf antworten sollte.

Echri Ezbal strahlte Weisheit aus, Klugheit und Unsterblichkeit.

Gehorsam legte sich Jack O'Sullivan auf dem OP-Tisch. Er fühlte es kaum, daß man ihn festschnallte. Kontakte wurden angelegt.

Jack schlief ein.

Als er wieder erwachte, fühlte er sich frisch und ausgeruht.

Irritiert sah er sich um.

Männer umringten ihn, viele Männer. Einer von ihnen war Jörg Ankon, der schlaksige GSO-Agent mit dem kurzen Blondhaar.

Ankon grinste.

In den anderen Gesichtern erkannte Jack Ablehnung, hier und dort ein wenig Mitleid.

Der ehrwürdige, weißhaarige Mann jedoch fehlte.

Ankon bewegte die Lippen.

Zuerst verstand Jack seine Worte nicht, aber dann horchte er plötzlich auf.

„Pech gehabt, O'Sullivan. Sie sind nicht manipuliert worden. Sie sind völlig normal, genauso normal wie ich auch. Damit

steht fest, daß Sie Sabotage aus freiem Willen und vorsätzlich begangen haben. Ihre letzte Chance ist dahin. Vermutlich wissen Sie selbst, welches Urteil Sie jetzt erwartet.“

Jack lag noch immer auf der Pritsche.

Er hörte Ankons Worte wie aus weiter Ferne.

Zuerst begriff er nicht.

Langsam sickerte die Bedeutung von Ankons Worten in sein Gedächtnis.

Aus, dachte er verzweifelt, jetzt ist es aus. Damit ist dein Schicksal besiegelt. Du wirst nie mehr Ren Dhark sehen, nie all die anderen Männer, die dein Vorbild waren, und du wirst nie mehr in Nitas dunkle Augen blicken können.

Jack richtete sich abrupt auf.

„Ich bin kein Verräter“, schrie er, „kein Saboteur. Ich will ’raus hier! Ich will zurück nach Alamo Gordo.“

Jörg Ankon lachte.

„Aus dem Brana-Tal kommt keiner ’raus, wenn wir es nicht wollen. Sie können sich noch einen Tag lang frei bewegen, O’Sullivan, dann bringe ich Sie zurück in die Untersuchungsstation der GSO. Viel Spaß solange.“

Die Männer waren plötzlich nicht mehr da.

Verwirrt stellte Jack fest, daß er immer noch auf dem OP-Tisch lag.

Dann dachte Jack plötzlich an den Transmitter, der ihn hierhergebracht hatte.

Es gab nur einen einzigen Weg, die Cyborg-Station im Brana-Tal zu verlassen, über diesen Transmitter.

Damit war er hierher gekommen, damit wollte er die Cyborg-Station auch wieder verlassen. Niemand sollte ihn daran hindern.

Jack wollte in Freiheit leben. Er war erst neunzehn.

Eine einzige Frage zermarterte sein Gehirn, der Weg, nach Alamo Gordo zu gelangen.

*

Jörg Ankon ließ den jungen Leutnant nicht aus den Augen. Der ehemalige Kameramann des europäischen Fernsehens besaß das dicke Fell eines Nilpferdes. Wenn er einen Auftrag übernahm, ging er unbeirrbar seinen Weg.

Jack trieb er mit seiner ewigen Gegenwart auf die Palme.

Immer wieder wanderten die Gedanken des jungen Leutnants zum Transmitter zurück. Es gab keinen anderen Ausweg, es gab keine andere Fluchtmöglichkeit.

Jack fand es erstaunlich, daß es niemand für möglich hielt, an diesem Transmitter eine Wache aufzustellen.

Jacks Plan nahm immer mehr Form und Gestalt an.

Es gab nur noch ein Hindernis, Jörg Ankon.

Der GSO-Agent ließ sich nicht abschütteln.

So griff Jack O'Sullivan schließlich zum letzten Mittel. Er verwickelte den ehemaligen Kameramann in ein Gespräch und gab sich dabei niedergeschlagen und mutlos.

Ankon ließ sich tatsächlich täuschen.

Er bedauerte diesen jungen Mann fast, der es nach Meinung aller Bekannten zu etwas Großem gebracht hätte.

„Ich weiß nicht, wie es über mich kommen konnte“, murmelte Jack bedrückt. „Es muß eine reine Reflexhandlung gewesen sein. Ich weiß, daß ich eine gerechte Strafe verdient habe. Darf ich um eine Zigarette bitten?“

Ankon griff in die Tasche seines Plastanzuges.

Auf diese Chance hatte Jack O'Sullivan gewartet.

Mit einer verwirrenden, unkontrollierbaren Bewegung riß er seine Fäuste hoch und schmetterte sie Ankon unters Kinn.

Ankon sah die Fäuste gar nicht kommen. Er fand auch keine Zeit mehr, in Abwehrstellung zu gehen. Er taumelte rückwärts gegen eine Wand und sank daran zu Boden.

Jack O'Sullivan blieb einen Augenblick lang mit geballten

Fäusten vor ihm stehen, doch als er sich davon überzeugt hatte, daß Ankon bewußtlos liegenblieb, drehte er sich um und rannte durch die endlos erscheinenden Gänge, bis er den Transmitter-Raum erreichte.

Was wußte Jack O'Sullivan schon von den Sicherheitsvorkehrungen, die gerade zum Schutz vor unerlaubter Benutzung der Transmitter geschaffen waren?

Ein grimmiger, entschlossener Ausdruck stand in Jack O'Sullivans Augen.

Er betrat den Transmitter-Raum und versuchte sich daran zu erinnern, welche Schaltungen Jörg Ankon vorgenommen hatte, als sie von Alamo Gordo herüberkamen.

Ein wenig ungeduldig betrachtete der junge Leutnant die vielen Richtungsmöglichkeiten, die beschriftet waren, dann endlich fand er es, Alamo Gordo.

Jack O'Sullivan nahm die Einstellung vor.

Jetzt mußte es sich herausstellen, ob er so einfach von einem Punkt der Erde zum anderen befördert werden konnte.

Gab es eine Sicherheitssperre, die ihn zum Hierbleiben verdamnte?

Aber Jack O'Sullivan hatte Glück.

Der Transmitter begann zu arbeiten.

Warum er arbeitete, wußte Jack O'Sullivan nicht. Im Grunde genommen war Jörg Ankon daran schuld.

Durch den Transmittertransport von Alamo Gordo nach dem Brana-Tal war sein kleines Gehirnstrommuster in der Sperrprogrammierung enthalten. Niemand hatte daran gedacht, dieses Muster wieder löschen zu lassen.

Der Transmitterweg nach Alamo Gordo war frei.

In einem zeitlosen Ablauf erreichte Leutnant Jack O'Sullivan das Regierungsgebäude von Alamo Gordo.

Niemand ahnte etwas von seiner Flucht.

Im gesamten Gebäude herrschte Stille.

Jack O'Sullivan stand einen Augenblick unschlüssig vor dem Transmitter-Raum und wußte nicht, ob er sich nach rechts oder links wenden sollte. Er mußte eine Entscheidung treffen.

Jeden Augenblick konnte seine Flucht im Brana-Tal entdeckt werden, und möglicherweise stürzten die ersten Verfolger in wenigen Sekunden aus dem Transmitter-Raum.

Jack wandte sich instinktiv nach rechts.

Der Plastbelag des Bodens dämpfte seine Schritte.

Viele magnetverschlossene Türen führten von dem Gang ab. Dahinter lagen die Arbeitsräume der Staatsbeamten, die die Geschicke Terras zu leiten hatten, Minister, Generäle, Sekretäre.

Irgendwo mußte auch der Raum Henner Trawisheims liegen.

Jack hatte den Stellvertreter Ren Dharks noch nicht kennengelernt.

Sein Herz klopfte schmerzhaft bis hinauf zum Hals.

Er wußte, daß er verloren war, wenn man ihn erwischte.

Sie würden ihn nicht erwischen, nie!

Jack stoppte seinen eiligen Schritt unwillkürlich ab.

Stimmen näherten sich.

Aus einem Seitengang traten zwei Männer.

Jack drückte sich hart gegen die Wand, und als sie an ihm vorbeischritten, sahen sie ihn ein wenig neugierig an.

Aber sie kümmerten sich nicht um ihn.

Ein paar Schritte weiter nahmen sie ihre Unterhaltung wieder auf.

Wohin jetzt? Dieses Gebäude war wie eine Falle für ihn. Er mußte hier heraus.

Auch dafür gab es wieder zwei Möglichkeiten, oben oder unten.

Vielleicht parkten oben auf dem Dachlandeplatz einige Jetts.

Jack glaubte, von sich behaupten zu können, jeden Jett so zu

fliegen, daß kein Verfolger ihn einzuholen vermochte.

Irgendwie gab ihm diese Sicherheit den entscheidenden Funken, die Flucht nach oben zu wagen.

Aber Jack O'Sullivan kam nicht weit.

Als er den Gang erreichte, der zur Plus-Sphäre des A-Grav-Schachtes führte, stockte er.

Zwei schwerbewaffnete Raumsoldaten patrouillierten vor dem Schachteingang auf und ab.

Jack zerdrückte einen Fluch zwischen den Lippen.

Er machte kehrt und rannte den gleichen Weg zurück.

Erst als ihn ein Mann, der aus einem der Räume trat, erstaunt ansah, verlangsamte er seine Schritte und tat so, als suchte er eine ganz bestimmte Tür.

„Suchen Sie jemanden?“

„Ja, ich suche das Arbeitszimmer Henner Trawisheims.“

„Sie wollen zu Trawisheim?“ Der Beamte betrachtete ihn eingehend von oben bis unten, dann zuckte er die Schultern und wies den Gang entlang.

„Sie müssen rechts abbiegen, dann die dritte Tür auf der linken Seite.“

Kopfschüttelnd ging er davon.

Doch schon nach ein paar Schritten machte er wieder kehrt, und Jack rutschte fast das Herz in die Hose, als sich der Beamte anbot, ihn persönlich zu dem Arbeitszimmer Trawisheims zu führen.

Wenig später stand er vor der verschlossenen Tür.

Der Beamte berührte einen Knopf an der Außenwand und gleich darauf flammte ein rotes Licht über der magnetverschlossenen Tür auf.

Der Beamte gab der Tür einen Stoß und nickte Jack O'Sullivan zu. „Bitte sehr.“

Jack grinste angriffslustig.

„Danke für die Begleitung.“

Er trat ein.

In dem schmucklos eingerichteten Arbeitszimmer des Vertreters Ren Dharks auf Terra saß ein großer schlanker Mann, der ein wenig ungeduldig den Blick hob und Jack erwartungsvoll ansah.

„Ja?“ fragte er kühl. „Was gibt es?“

Jack war nie ein Feigling gewesen, und auch jetzt in dieser für ihn entscheidenden Situation nahm er all seinen Mut zusammen und trat burschikos an den nüchtern wirkenden Schreibtisch heran.

Er wußte, daß er ein gewisses Risiko einging.

„Leutnant Jack O'Sullivan“, stellte er sich mit einem zackigen Gruß vor. „Sie haben meinen Namen sicher schon einmal gehört.“

„O'Sullivan? Aber natürlich.“ Henner Trawisheim kam aus seinem Stuhl hoch. Er streckte die Hand über den Schreibtisch aus und begrüßte den jungen Leutnant.

„Sieger des ersten Jett-Rennens. Ich habe den Flug gesehen. Ich weiß auch, daß Sie als Kadett und als Fähnrich der Flotte mehrmals in Erscheinung traten. Nehmen Sie Platz, O'Sullivan. Was führt Sie zu mir?“

Jack sah sein Gegenüber aufmerksam an.

Nichts in den Augen Henner Trawisheims deutete darauf hin, daß er von der Geschichte an Bord der LABOR I etwas wußte.

Jack setzte plötzlich alles auf eine Karte.

„Sie müssen mir helfen. Ich weiß nicht, an wen ich mich sonst wenden soll. Ich mußte gerade eben auf dem Dach notlanden. Die Maschine setzte aus. Jetzt habe ich Schwierigkeiten, das Gebäude zu verlassen. Man hat mich eben schon für einen Saboteur gehalten. Würden Sie wohl die Freundlichkeit besitzen, mir aus dieser Patsche zu helfen?“

Henner Trawisheim starrte Jack O'Sullivan zuerst ungläubig an, doch plötzlich begann er zu lachen.

„Großartig!“, rief er aus. „Jetzt habe ich endlich einmal den

Beweis dafür, daß unsere Kontrollen tatsächlich klappen. Natürlich helfe ich Ihnen, O'Sullivan. Wenn es weiter nichts ist. Übrigens herzlichen Glückwunsch zum Leutnant. Ren Dhark wird stolz auf Sie sein. Er hatte mir aufgetragen, ein besonderes Augenmerk auf Ihre Fortbildung zu haben. Hier, nehmen Sie das. Damit kommen Sie ungehindert durch die Kontrollen.“

Er reichte Jack eine Folienplakette, die er zuvor noch eigenhändig unterschrieb.

„Wo hat man Sie jetzt eingesetzt?“

Jade nahm die Plakette an sich, studierte sie und sah Henner Trawisheim voll an.

„Ich soll vorerst die neuen Jetts für die Terranische Flotte testen“, log er, ohne rot zu werden. „Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung. Auf Wiedersehen.“

Erst als er draußen auf dem Flur stand, begann er sich für seine eigene Unverschämtheit zu schämen. Er hatte einen der engsten Vertrauten Ren Dharks belügen müssen, nur um seine eigene Haut zu retten.

Pfui Teufel, dachte er bitter. Was würde Ren Dhark dazu sagen? Ob er mich versteht? Ob er begreift, daß ich in Notwehr handelte?

Aber Jack verwarf den Gedanken an Ren Dhark schnell wieder, weil es im Augenblick um andere Dinge ging.

Sein eigenes Leben stand auf dem Spiel.

Mit der Folienplakette jedoch fühlte er sich so sicher wie ein Fisch im Wasser.

Er suchte die Minus-Sphäre des A-Grav-Schachtes, passierte ungehindert die Kontrolle und ließ sich nach unten tragen.

Als er endlich den Ausgang erreichte, zögerte er doch ein wenig, als er den Pulk der Kontrollposten bemerkte, die in eine heftige Debatte verwickelt zu sein schienen.

Suchte man ihn bereits? Wußte man von seiner Flucht aus dem Brana-Tal?

Es gab jedoch für Jack O'Sullivan keine anderen Möglichkeiten, dieses Gebäude zu verlassen, als gerade diesen Haupteingang zu passieren.

Kaltblütig ging er auf die Postenkette zu.

Die Hand, in der er die Folienplakette trug, war schweißnaß.

Erregt kaute er auf seinem whiskydurchtränkten Kaugummi.

Jetzt mußte es sich entscheiden.

Doch seltsamerweise blickte der Posten uninteressiert auf seine Plakette, nickte freundlich und ließ ihn passieren.

Der Weg war frei.

Jack mußte sich zwingen, nicht in einen Laufschrift zu verfallen.

Endlich stand er draußen.

Der Wind umfächelte sein erhitztes Gesicht, und die Geräusche der hereinbrechenden Nacht bewiesen, daß er sich in Freiheit befand.

Aber noch konnte viel passieren.

Er mußte hier verschwinden.

Jack steuerte daher kurzentschlossen eines der Robot-Taxis an, warf sich hinein und programmierte seine Reiseroute.

Raumhafen Cent Field.

Wenn sie seine Flucht entdeckten und ihn suchten, würden sie überall nach ihm fahnden, aber bestimmt nicht auf Cent Field. Dort, wo man ihn verhaftet hatte.

Jack dachte plötzlich kalt, scharf und zielsicher.

Das irische Blut in ihm heizte seinen Querkopf an.

Er wollte genau dorthin marschieren, wo sie ihn am allerwenigsten vermuteten.

Das Robot-Taxi setzte sich in Bewegung.

Eine halbe Stunde später hielt es vor dem Haupteingang zum Raumhafen Cent Field.

Die Lichterkette um die riesige Piste verwandelte Cent Field in eine Oase flutender Helligkeit.

Jack steuerte gelassen auf die Postenkette zu.

Er wies seine Kennkarte vor und wartete gespannt auf die Reaktion des Kontrolleurs.

„Welche Einheit?“

„LABOR I“, erwiderte Jack gelassen, aber seine Hände ballten sich in den Hosentaschen zu harten Fäusten.

„Mann“, entfuhr es dem Kontrolleur. „Sie sind spät dran. Die LABOR I startet in wenigen Minuten zu einem neuen Probeflug. He, Jimmy. Hier ist noch einer, der zum Ringraumer will. Konnte nicht von seinem Mädchen loskommen. Wir brauchen die Eilfracht.“

Jack wunderte sich über gar nichts mehr.

Er verstand einfach nicht, warum ihm alles so leicht gemacht wurde. Sie mußten ihn doch suchen, mußten nach ihm fahnden, mußten ihn hetzen – und nun stellte man ihm auch noch einen Eiltransporter zur Verfügung.

Er warf sich in die Polster, und als das Fahrzeug anruckte und an Geschwindigkeit zunahm, nahm sich Jack O'Sullivan vor, diese einmalige Chance zu nutzen.

Die Unitallhülle des Ringraumers gleißte in der strahlenden Helligkeit der Raumhafenbeleuchtung.

Der Sergeant, der Jack schon beim erstenmal in Empfang genommen hatte, sah dem Raumhafenfahrzeug neugierig entgegen.

Als er den Ankömmling bemerkte, erschien auf seiner Stirn eine steile Falte.

„Was denn“, grollte er. „Sie kommen wieder zurück?“

„Lassen Sie mich 'rein! Ich muß zum Kommandanten. Wann geht es los?“ sprudelte Jack heraus.

„Sie haben Glück gehabt. Leutnant. Ich hatte gerade Anweisung, die Schleuse zu schließen. Wir starten in fünf Minuten.“

Jack nickte dem alten Sergeant zu, schlängelte sich an ihm vorbei und betrat die LABOR I.

Der Blick des Sergeants folgte ihm mißtrauisch, doch Jack

lachte ungezwungen auf.

„Keine Angst, ich bin kein Saboteur, Sergeant. Man hat mich als unschuldig entlassen. Zufrieden?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, durcheilte er die Gänge des Raumschiffes und strebte der Zentrale zu.

Wenig später stand er Oberst Ma-Ugode gegenüber.

Während die erstaunten Blicke der anderen Offiziere auf Jack O'Sullivan hafteten, sahen sich Jack und der Kommandant der LABOR I sekundenlang starr an.

Nichts in Ma-Ugodes Blick verriet, was er gerade dachte.

Er blieb so, wie ihn Jack kannte, undurchdringlich und unpersönlich.

Jack O'Sullivan nahm sein Herz in beide Hände. Er lächelte zaghaft.

„Leutnant Jack O'Sullivan von Feindfahrt zurück. Wollte sagen“, setzte er schnell hinzu, „daß ich von der GSO als unschuldig entlassen und zum Einsatz auf die LABOR I befohlen worden bin. Ich bitte um die Erlaubnis, meinen Dienst wieder aufnehmen zu dürfen.“

Oberst Ma-Ugode forschte in seinem Gesicht, dann nickte er. „Gut, Leutnant, Sie haben Glück gehabt, daß Sie uns noch erreichten. Um Ihre Allround-Ausbildung zu vervollständigen, werden Sie sich jetzt zur Funk-Z begeben. Melden Sie sich beim Chef der Funkzentrale, bei Leutnant Michaelson.“

Ma-Ugode drehte sich um und ließ Jack O'Sullivan einfach stehen.

Die letzten Startvorbereitungen an Bord der LABOR I liefen an.

Nicht einmal Oberst Ma-Ugode fand Zeit, sich beim Start über den letzten Stand der Dinge in Sachen Leutnant Jack O'Sullivan zu erkundigen.

Nicht einmal Oberst Ma-Ugode kam auf den Gedanken, daß man Jack O'Sullivan wie eine Stecknadel auf Terra suchte.

Jack verließ die Zentrale.

Er hatte sein erstes Ziel erreicht.

Er befand sich an Bord des Schiffes, auf dem man ihn als Saboteur verurteilt hatte.

Jetzt wollte er herausfinden, wer beim ersten Probeflug die Bildschirmanlage sabotiert hatte und ihm den Schwarzen Peter zuschob.

„Leutnant Jack O'Sullivan meldet sich zum Dienst.“

Der Chef der Funk-Z hob überrascht den Blick.

Es handelte sich um einen jungen Mann mit schwarzem Kraushaar, der offenbar nicht genau wußte, wie er sich Jack gegenüber zu verhalten hatte. Er lächelte unsicher, doch aus einem plötzlichen Impuls heraus streckte er ihm die Hand entgegen und begrüßte den jungen Leutnant mit herzlicher Freundlichkeit.

„Ich bin Michaelsen. Sie sind bereits der dritte, den man mir anvertraut. Das kleine Mißgeschick, das Ihnen widerfahren ist, wollen wir am besten vergessen, O'Sullivan. Setzen Sie sich dahin und passen Sie auf, was hier getrieben wird. Ihre Fragen stellen Sie am besten anschließend. Es wird zuerst ein wenig hektisch sein, aber danach werden wir Zeit genug finden, uns näher kennenzulernen. Einverstanden?“

„Einverstanden“, entgegnete Jack, erwiderte den festen Händedruck und nahm neben dem Funkpult Platz.

Er saß kaum richtig in seinem Sitz, als die Startvorbereitungen zu Ende gingen und die LABOR I den Himmel ansprang.

Der Ringraumer war zu seinem zweiten Probeflug gestartet.

Niemand auf Terra wußte, daß der wie eine Stecknadel gesuchte Flüchtling sich an Bord befand.

*

Jörg Ankon brachte schweren Herzens den Stein ins Rollen.

Er taumelte empor, sah sich verwirrt um und stellte

fassungslos fest, daß Jack O'Sullivan verschwunden war.

Er begann ihn zu suchen.

Mit peinlicher Genauigkeit durchforschte er die gesamte Anlage im Brana-Tal nach dem Verräter.

Umsonst.

Jack O'Sullivan blieb verschwunden.

Den Knock out hatte Jörg Ankon dem jungen Leutnant längst verziehen, nicht aber dessen Flucht.

Er fragte sich immer wieder, wo der Bengel nur stecken konnte.

Seines Erachtens nach gab es keine Möglichkeit, die Cyborg-Station zu verlassen, und doch blieb Jack O'Sullivan wie vom Erdboden verschluckt.

Schweren Herzens mußte sich der GSO-Agent entschließen, seine vorgesetzte Dienststelle einzuschalten.

Während der Bildschirmunterhaltung mit Bernd Eylers in Alamo Gordo massierte Jörg Ankon sein schmerzendes Kinn.

Eylers blieb äußerlich völlig ruhig.

In Wirklichkeit aber hätte dieser ewig gelassen und ausgeglichen wirkende Mann dem ehemaligen Kameramann gern ein paar Schimpfwörter an den Kopf geworfen.

„Pech“, sagte er nur. „Wo kann O'Sullivan Ihrer Meinung nach stecken?“

„Nur hier im Brana-Tal, Eylers. Er kann die Cyborg-Station unmöglich verlassen haben. Die einzige Verbindung zur Außenwelt besteht im Transmitter, und dort...“

Jörg Ankon stockte.

In diesem Augenblick erst dachte er daran, daß wahrscheinlich niemand das kleine Gehirnstrommuster in der Sperrprogrammierung gelöscht hatte.

„Nun?“ erkundigte sich Bernd Eylers geduldig.

Jörg Ankon machte den Chef auf seinen Fehler aufmerksam.

Eylers tobte nicht. Eylers wurde auch nicht laut.

Menschliches Versagen und menschliche Schwäche ließen

sich selbst im Zeitalter vorgeschrittener Raumfahrttechnik kaum aus der Welt schaffen.

„Ist gut, Ankon. Ich werde die sofortige Fahndung veranlassen.“

Die Bildschirmverbindung wurde unterbrochen.

Ankon begab sich zurück nach Alamo Gordo.

Als er schuldbewußt in Bernd Eylers Arbeitszimmer trat, lief von dort aus die weltweite Fahndung an.

Niemand jedoch dachte daran, auch die LABOR I zu unterrichten.

Jack O'Sullivan befand sich in Sicherheit.

*

„LABOR I an Terra. Keine besonderen Vorkommnisse. Bisher keinerlei Störung. Verlassen in einer Stunde das Sonnensystem. Ende.“

Der dritte Spruch des Ringraumers verließ die Antennen.

Kurze Zeit später kam von der Funkzentrale Cent Field die Empfangsbestätigung.

Diesmal verlief der Flug der LABOR I völlig normal.

Jack O'Sullivan und Leutnant Michaelsen sprachen nicht viel miteinander.

„Passen Sie auf, was ich tue und wie ich es tue“, hatte der Chef der Funkzentrale gesagt, „das ist mehr wert, als wenn ich Ihnen hier stundenlang einen Vortrag halte.“

Jack sah zu und jedesmal, wenn ein neues Funkbild auftauchte, hoffte er inbrünstig, daß es sich nicht um den Fahndungsbericht nach ihm handelte.

Es kam kein Fahndungsbericht.

Weder die Funkzentrale Cent Field, noch die GSO in Alamo Gordo vermuteten ihn an Bord der LABOR I.

Die Außenbildübertragung klappte, als hätte es nie eine Störung gegeben.

Das heimatliche Sonnensystem blieb zurück.

Die LABOR I raste in die Unendlichkeit des Raumes hinein.

„Jetzt kommt die Stunde der Wahrheit“, klang plötzlich Oberst Ma-Ugodes metallische Stimme aus den Lautsprechern der Bord Verständigung.

Jack O'Sullivan zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen.

Er selbst saß hinter der Zentrale dieser nachträglich eingebauten Bordverständigung, die in einem Automatraumer nicht erforderlich gewesen wäre.

„Wir schalten in fünf Minuten um auf Sternensog und versuchen die erste Kurztransition. Sollten von irgendeiner Seite Einwände dagegen erhoben werden, bitte ich jetzt darum.“

Jack wartete gespannt auf die Antworten.

Aber weder die Mitarbeiter der wissenschaftlichen Abteilung, noch die Offiziere der Besatzung hatten etwas gegen Ma-Ugodes Plan einzuwenden.

Zum erstenmal in seinem Leben würde Jack O'Sullivan jetzt eine Transition mitmachen.

Der zeitlose Sprung von einem Ort zum anderen mitsamt eines Raumschiffes.

Schon der Transmitter war ihm unheimlich vorgekommen, der ihn persönlich von einem Ort zum anderen springen ließ. Aber jetzt sollte ein ganzes Raumschiff mit seiner Besatzung durch den Weltraum geschleudert werden.

Jack blickte sich nach Leutnant Michaelsen um.

Der starrte jedoch teilnahmslos auf seine Funkschirme und krauste nachdenklich die Stirn.

„Verdammter Mist!“ ließ sich Michaelsen plötzlich vernehmen. „Der Funkverkehr nach Terra bricht jeden Moment ab.“

„Und?“ erkundigte sich Jack, der plötzlich hellhörig wurde und unwillkürlich damit rechnete, daß wieder Sabotage im

Spiel war.

„Nichts und“, knurrte Michaelsen. „Das ist üblich bei dieser Entfernung. Irgendwann später wird uns wieder ein To-Funkstrahl erreichen. Ich werde dem Chef Meldung machen.“

Michaelsen gab seinen Bericht an die Zentrale durch.

Oberst Ma-Ugode nahm diese Meldung ohne Kommentar zur Kenntnis.

„In zwei Minuten schalten wir um auf Sternensog.“

Jack O'Sullivan warf sich in die Lehne seines Sessels und klammerte sich an die Armlehnen.

Während der Ausbildung als Kadett hatte er gelernt, daß man bei den Transitionen der Kugelschiffe unbeherrschbare Angstgefühle erlebte, dagegen auf einem Ringraumer nichts bemerkte.

Das Spiel der Instrumentennadeln bewies, daß die LABOR I bereits mit Vollast SLE arbeitete.

Sie näherten sich mehr und mehr der Transitionsgeschwindigkeit.

In der Zentrale der LABOR I stand Oberst Ma-Ugode in der Mitte des Raumes und überprüfte noch einmal die programmierten Daten.

„Achtung!“ rief er plötzlich, und seine Stimme wurde im gesamten Schiff klar und deutlich empfangen. „Achtung, ich schalte das Intervallfeld ab! Transition!“

Der Kurs lag an.

Der Sprung, der sie in Nullzeit eine kleine Distanz von ein paar Lichtjahren zurücklegen ließ, erfolgte.

Jack O'Sullivan blickte fassungslos zum Außenbildschirm empor.

Er sah, wie sich die Konstellation der Sterne etwas veränderte.

Der gefürchtete Angstzustand bei der Transition blieb aus.

Davon war in der LABOR I im Gegensatz zu Kugelraumern nichts festzustellen.

„Geklappt!“ ließ sich Ma-Ugode mit nüchterner Stimme vernehmen.

Er schien nichts anderes erwartet zu haben.

„Kontrollangaben aller Abteilungen bitte zur Zentrale.“

Nacheinander meldeten sich die verschiedenen Abteilungen, aber sämtliche Experten waren mit der durchgeführten Transition zufrieden.

Damit stand fest, daß Terra mit der LABOR I einen neuen, voll einsatzbereiten Ringraumer besaß.

Jetzt konnten auch die anderen Raumschiffe auf Cent Field dementsprechend umgebaut werden.

Oberst Ma-Ugode gab sich jedoch nicht mit einem einzigen Versuch zufrieden.

Er ordnete eine zweite Transition an.

Bevor er jedoch die dazu notwendigen Befehle erteilen konnte, schnellte plötzlich Leutnant Michaelsen wie elektrisiert aus seinem Sitz.

Er hieb mit der geballten Faust auf einen rotleuchtenden Knopf und Sekundenbruchteile danach erklang ein übermäßig verstärktes Knacken aus den Lautsprechern der Funkanlage...

SOS... BERNHARDTS STAR RUFT SOS... Koordinaten...

Wieder das übermäßig laute Knacken, das Rauschen der Statik.

Michaelsen beugte sich mit hochrotem Gesicht über sein Funkpult und versuchte verzweifelt, diesen Spruch noch einmal aufzufangen.

Die BERNHARDTS STAR schwieg.

Die LABOR I hatte nur noch einen verstümmelten Notruf des Raumschiffes unter Colonel Neep auffangen können.

Einen Augenblick später stand Ma-Ugode in der Funkzentrale.

Er nahm Michaelsen die eingestanzte Folie aus der Hand und blickte darauf hinab, als könnte er damit den Rest des Spruches entziffern.

Ein Raumschiff der terranischen Flotte befand sich in Not.

*

Was wird er jetzt tun? fragte sich Jack O'Sullivan und sah den Kommandanten von unten her erwartungsvoll an.

Ma-Ugode fächelte sich mit der Folie Luft ins Gesicht und blickte geistesabwesend zum Außenbildschirm empor.

Plötzlich bewegten sich seine Lippen. „Michaelsen, können Sie feststellen, woher der SOS-Ruf kam?“

Der Leutnant schüttelte irritiert den Kopf.

„Eine Relais-Station tief im Raum hat ihn aufgefangen und verstärkt nach Terra weitergestrahlt. Der Ruf kam über To-Funk und normalen Hyperfunk.“

„Pech!“ stieß Ma-Ugode hervor. Damit konnte er nichts anfangen. Er wußte lediglich, daß Colonel Neep mit seinem Schiff nach Esmaladan zum Planeten der Utaren unterwegs war, um sich von den Knopfaugen die technischen Unterlagen geben zu lassen, wie ein planetarischer Energieschirm zu erstellen ist. Dieser Energieschirm war zur Zeit das einzige Mittel, mit dem man auf Terra hoffte, die Menschen vor der Strahlung des galaktischen Magnetfeldes schützen zu können.

Jetzt funkte Neep SOS.

Der Oberst wußte, daß Colonel Neep wahrscheinlich an seiner Stelle beim Hilferuf eines terranischen Raumschiffes sofort zur Hilfe geeilt wäre.

Er zögerte nur ein paar Sekunden.

Jack sah es hinter dieser Stirn arbeiten wie in einem Suprasensor, dann kam sein Befehl mit ruhiger, beherrschter Stimme.

„Leutnant, Michaelsen, versuchen Sie andere Schiffe der Terranischen Flotte zu erreichen. Geben Sie mir in fünf Minuten Ihre Erfolgsmeldung zur Zentrale durch.“

Er drehte sich um und verließ den Raum.

Jack O'Sullivan beobachtete den krausköpfigen Leutnant der Funkzentrale.

Michaelsen saß in völliger Konzentration hinter seinem Funkpult und ließ immer wieder den Suchspruch der LABOR I abspulen.

Erwartungsvolles Schweigen hing in der Funkzentrale.

Fünf Minuten waren eine kurze Zeit.

Jack wußte es.

Was würde Ma-Ugode tun, wenn innerhalb dieser fünf Minuten keine Funkverbindung zu einem anderen Raumschiff gefunden werden konnte?

Die fünf Minuten waren fast um, da erschien bereits das markante Gesicht des Kommandanten vor Jack O'Sullivan auf der Bildscheibe der Bordverständigung.

„Noch nichts?“ fragte er scharf.

Jack O'Sullivan schüttelte den Kopf.

„Noch keine Verbindung, Oberst.“

Er warf einen Blick zu Michaelsen hinüber, und der Chef der Funkzentrale zuckte bedauernd die Schultern.

„Ich bekomme keinen Kontakt.“

Durch Oberst Ma-Ugode ging ein Ruck.

„Hier spricht der Kommandant“, schallte es plötzlich aus den Lautsprechern. „Wir handeln auf eigene Faust.“

*

Nach diesem Befehl herrschte an Bord der LABOR I Kampfstimmung.

Offiziere und Mannschaften rannten durch die Gänge, um ihre Befehlsstände zu erreichen.

In der Zentrale des Ringraumers stand Oberst Ma-Ugode vor dem Suprasensor, um die Sprung-Koordinaten zu erstellen.

Einen Augenblick später schaltete der Kommandant die Bildschirme der Bordverständigung ein.

„Ich habe mich entschlossen, auf eigene Faust den Sprung nach Esmaladan zu wagen, um dem Notruf der BERNHARDTS STAR zu folgen. Da sich dieser Abstecher in den Raum nicht mit unserem ursprünglichen Auftrag vereinbaren läßt, benötige ich das Einverständnis aller für diese Aktion. Ich fordere alle Wissenschaftler, Offiziere und Mannschaften auf, ihre persönliche Meinung hierzu umgehend zur Zentrale zu melden.“

Ma-Ugode brauchte nicht lange zu warten.

Während von allen Seiten die Zustimmung der Mannschaft und Experten zur geplanten Aktion des Kommandanten in der Zentrale einlief, sahen sich Jack O'Sullivan und Leutnant Michaelsen bedeutungsvoll an.

„Ich warte auf Ihre Entscheidung“, murmelte Michaelsen.

Jack grinste herausfordernd. „Wenn ich Kommandant wäre, hätte ich zuerst gehandelt und dann erst die Fragen gestellt.“

Michaelsen blieb völlig ernst. „Sie sind aber nicht der Kommandant.“

„Funk-Z an Zentrale. Funk-Z mit Sonderaktion des Kommandanten einverstanden.“

Einen Augenblick später erschien wieder Oberst Ma-Ugodes Gesicht auf den Bildschirmen der Bordverständigung.

„Ich danke der Besatzung der LABOR I für das Vertrauen. Sprung-Koordinaten sind erstellt. Der Suprasensor arbeitet bereits. Erster Sprung in X minus dreißig Sekunden. Ich wünsche Ihnen...“

Urplötzlich erlosch das Bild vor Jack O'Sullivan.

Die Stimme des Kommandanten brach urplötzlich ab, ein letztes Knacken im Lautsprecher, dann war Stille.

Jack beugte sich unwillkürlich nach vorn und starrte das dunkelgraue Oval der Bildschirmanlage an.

„Was zum Teufel...“

Leutnant Michaelsen stand mit einem Satz hinter ihm.

„Was haben Sie angestellt?“

„Nichts“, fuhr ihn Jack an. „Absolut nichts.“

Er griff nach den Kopfhörern, klemmte sie sich an die Ohren und lauschte auf das weitentfernte Stimmengewirr. Ihm kam es fast vor, als hätte jemand die Lautstärke auf den maximalen Tiefpunkt gestellt.

Aber plötzlich war eine Stimme in seinen Ohren, klar und deutlich, ein wenig spöttisch.

„Die erleben gleich das nächste blaue Wunder!“

Mehr nicht.

Jack saß da, als hätte ihn der Schlag getroffen. Er sah fragend zu Michaelsen auf, dessen Blick zwischen der Außenbildschirm-Übertragung und seinem eigenen Funkpult hin und her huschte.

Jacks Augen irrten an ihm vorbei zur Bildscheibe.

In allen Räumen der LABOR I war jenes undefinierbare Pfeifen, das die Transition ankündigte, zu hören.

„Wir dürfen nicht springen!“ stieß er plötzlich hervor. „Warnen Sie die Zentrale!“

Michaelsen sah ihn irritiert an, und plötzlich schien er zu begreifen, daß der junge Leutnant irgend etwas wußte, von dem er selbst keine Ahnung hatte.

Sein Sprung zum Funkpult kam jedoch zu spät.

Jacks Augen weiteten sich.

Von einer Sekunde zur anderen veränderten sich die Konstellationen der Sterne.

Jack O'Sullivan sprang aus seinem Sitz und starrte zum Bildschirm empor.

Er sah ferne Sterne als scharfgestochene, kaltleuchtende Punkte. Er sah auch das Band der Milchstraße. Er bemerkte die Dunkelheit, in die die LABOR I gebettet war, aber er fand sich nicht mehr zurecht.

Noch immer herrschte Totenstille in der Funkzentrale.

Vom Leitstand kam kein Bericht durch.

Obwohl sich Jack O'Sullivan die größte Mühe gab, das kaum

verständliche Stimmengewirr, das immer noch leise und verschwommen aus den Kopfhörern drang, zu entwirren, gab es in seinem Hirn nur Platz für einen einzigen Gedanken. Hatte sich das blaue Wunder an der LABOR I schon vollzogen?

Da wurde hinter ihm die Tür aufgerissen.

Das hochrote, schweißnasse Gesicht eines Offiziers erschien.

„Der Suprasensor im Leitstand der LABOR I hat versagt. Wir haben uns im Raum verirrt.“

Jack O'Sullivan und Leutnant Michaelsen starrten ihn entgeistert an.

Das blaue Wunder hat sich vollzogen, durchzuckte es Jack. Sie hatten den Teufel an Bord.

*

Kommandant Oberst Ma-Ugode blieb äußerlich völlig ruhig und gelassen. Er hielt ein Stabmikrophon in der Hand, und wer genau hinsah, konnte feststellen, daß er es so fest umklammert hielt, daß sich seine Knöchel weiß durch die Haut schoben.

„Ich rufe Funk-Zentrale. Michaelsen, warum melden Sie sich nicht?“

„Hier Funk-Z. Verständigung klappt wieder“, kam Michaelsens erregte Stimme aus dem Lautsprecher, doch der Bildschirm der Bordübertragung blieb dunkel.

In der Zentrale entstand leichte Unruhe.

Einer der Offiziere stand am Datengeber und beschickte den Suprasensor erneut mit den bekannten Werten.

Inzwischen bemühte sich der Kommandant über Bordanlage, alle Stationen des Schiffes zu erreichen.

In einigen Abteilungen schien der Bildschirm noch zu funktionieren.

„Funk-Zentrale, rufen Sie die Erde an. Geben Sie gleichzeitig mit größter Stärke Position. Man soll versuchen, unseren Standort festzulegen. Astronomische Abteilung,

können Sie die Sternbilder identifizieren? Triebwerksraum, wie ist die Energieabgabe verlaufen?“

Die Antworten kamen Schlag auf Schlag.

Aber nicht einmal Oberst Ma-Ugode konnte begreifen, warum ausgerechnet diese Transition so völlig danebengegangen war.

Erneute Sabotage?

Ma-Ugode dachte unwillkürlich an Jack O'Sullivan

Jack wußte sofort, was dieser Anruf zu bedeuten hatte. Das Mißtrauen war wieder erwacht.

Ein wenig gereizt meldete er sich.

„Noch immer in der Funk-Z, Oberst. Ich habe den Raum nicht verlassen.“

„Versuchen Sie weiter, Funkkontakt mit Terra zu bekommen.“

„Wir empfangen keine einzige Station, Oberst, wir rufen weiter durch.“

Von der astronomischen Abteilung kam indessen die Mitteilung, daß die Experten dort weder aus noch ein wußten.

„Heißt das, daß Sie auch kein einziges Sternbild wiedererkennen können?“ schnappte Ma-Ugode.

„Wir können noch nicht mit absoluter Genauigkeit...“

„Danke, das genügt. Melden Sie sich wieder, wenn Sie sich einig sind.“

Ruhe bewahren, dachte der Kommandant und warf sich mit geschlossenen Augen in seinen Sitz. Wenn jetzt jemand die Nerven behalten mußte, dann war er es. Ihm vertrauten sie. Auf seiner Person lagen die Hoffnungen der Männer an Bord der LABOR I.

Ma-Ugodes Gedanken wanderten unwillkürlich um einige Jahre zurück.

Vor ein paar Jahren war ein anderes Raumschiff Terras im Sternendschlingel der Galaxis in die Irre gesprungen, die GALAXIS unter Commander Sam Dhark. Die Reise dieses

Schiffes war ein Meilenstein in der Geschichte der terranischen Raumfahrt gewesen. Die abenteuerliche Geschichte der GALAXIS nahm ein großes Kapitel im Lehrplan der Kadettenschulen ein.

Ma-Ugode gab sich keinen Illusionen hin. Er wußte, daß ihm und seinem Schiff das gleiche Schicksal widerfahren könnte, das damals die Besatzung der GALAXIS zu erleiden hatte.

Notlandung auf einem fremden, unbekannten Planeten. Verirrt in der Unendlichkeit des Universums.

Eine Hand tippte gegen Oberst Ma-Ugodes Schulter.

Er öffnete die Augen und bemerkte das angespannte Gesicht des Ortungsoffiziers.

„Was gibt es?“

„Sehen Sie bitte selbst, Oberst“, erwiderte der Mann erregt.

„Auf dem Fiktivschirm der Ortungsanlage zeichnet sich ein Sonnensystem ab, das nur einen einzigen Planeten besitzt.“

„Abstand?“ fragte Ma-Ugode schnell.

„3,4 Lichtjahre, Oberst.“

Ohne noch lange zu überlegen, richtete sich der Kommandant auf.

„Schalten Sie um auf Sternensog.“

*

Jack O'Sullivan war mit seinen Gedanken ebenfalls beim damaligen Schicksal der GALAXIS. Er kannte das Kapitel aus eigenem Erlebnis.

Damals war er ein kleiner Junge gewesen und hatte sich mit seinen Eltern an Bord des Giganten befunden.

Nach einer langen Irrfahrt waren sie schließlich auf Hope gelandet.

Aus dem Lehrplan der Kadettenschule wußte Jack jedoch, daß die Katastrophe an Bord der GALAXIS auf technisches Versagen von Sensoren zurückzuführen war. Es war

unmöglich, daß es sich hier um einen ähnlichen Fehler handelte.

Hier lag ganz eindeutig Sabotage vor.

Jack, der nach dem ersten Attentat nach den endlosen Verhören an sich selbst gezweifelt hatte, wußte nun allerdings, daß diese Sabotage nicht von ihm verübt worden war.

Er hatte ganz deutlich diese etwas höhnische Stimme aus dem Kopfhörer vernommen.

Das blaue Wunder war eingetreten.

Beim Kauen traten Jacks Backenmuskeln breit hervor.

Er wollte diesem verdammten Verräter auf die Spur kommen. Er war es sich selbst und dem Kommandanten des Schiffes schuldig.

„Nichts“, vernahm er plötzlich die Stimme Leutnants Michaelsen.

Resigniert zuckte der Chef der Funk-Z die Schultern.

„Ich bekomme keine Verbindung. Aus, vorbei! Wir sind völlig abgeschnitten. Ich komme mir vor wie ein Nichtschwimmer, den man mitten in einen See geworfen hat.“

Er lächelte ein wenig gequält, aber schon im nächsten Augenblick überstürzten sich die Ereignisse.

Die Echokontrolle schlug an.

Ein heller Blitz raste über den Oszillo.

O'Sullivan und Michaelsen zuckten wie elektrisiert zusammen.

Beide wußten, was dieser Blip zu bedeuten hatte.

In relativer Nähe mußte es einen hyperstarken Sender geben, oder ein Gerät, das Hyperwellen ausstrahlen konnte.

In unmittelbarer Nähe der LABOR I mußte es intelligentes Leben geben.

*

Die Geschwindigkeit des Schiffes nahm zu.

In Sternensog raste der Ringraumer dem Planeten entgegen.

Die Aufzeichnungsgeräte begannen zu arbeiten.

In diesen Minuten bewies sich die Qualität eines Kommandanten vom Schlage Oberst Ma-Ugodes.

Obwohl vor kurzer Zeit fast eine Verzweiflung loszubrechen drohte, herrschte nun absolute Ruhe an Bord.

Jeder Mann war mit seinen Aufgaben beschäftigt, Offiziere, Wissenschaftler und Mannschaften.

Die Massen-Ortung gab den ersten Bericht.

„Kleinplanet, Kommandant. Durchmesser einhundertsechzig Kilometer mehr als unser Mars.“

„Weitere Angaben über den Planeten!“ forderte Ma-Ugode.

Die astrophysikalische Abteilung kam durch.

„Sauerstoffplanet, Oberst. Schwerkraft 0,98 g. Für Landung geeignet.“

Ma-Ugode nickte, ohne daran zu denken, daß die Bildschirme der Bordverständigung ausgefallen waren. Und doch hielt ihn irgend etwas zurück, eine Eingebung vielleicht.

Jetzt hätte sein Befehl kommen müssen, in den Orbit zu gehen.

Aber jeder erfahrene Raumfahrer fühlt in seinem Innern hin und wieder die Spur einer Warnung.

Ma-Ugode zögerte.

Beunruhigt wandte sich ein Offizier am Suprasensor nach ihm um.

Ma-Ugode saß da, die Hände um die Armlehnen gekrallt, den Blick hinauf zum Außenbildschirm gerichtet.

Der Planet nahm bereits ein Viertel der Bildfläche ein.

Eine gelblichgrüne Kugel wurde langsam größer und größer.

„Hat schon irgend jemand Anzeichen von Leben entdeckt?“ fragte er plötzlich scharf.

„Oberst“, meldete sich da die schrille Stimme Jack O'Sullivans. „In unmittelbarer Nähe existiert ein superstarker Sender, oder ein Gerät, das Hyperwellen ausstrahlt. Es könnte

von dem Planeten kommen.“

Ich habe es gewußt, durchzuckte es Ma-Ugode. Womöglich existiert dort unten intelligentes Leben, und wir kommen als Eindringlinge. Wer weiß denn schon dort unten, daß wir uns in einer Notlage befinden. Wie hätten wir auf Terra Fremde empfangen, die plötzlich aus dem Nichts heraus mit einem unbekannten Raumschiff zu landen versuchen.

„Oberst!“ ein Schrei hallte durch die Zentrale des Schiffes.

Ma-Ugodes Kopf flog herum.

Die Energie-Ortung registrierte einen grellroten Blitz. Ein titanischer Peilstrahl griff nach der LABOR I.

Ma-Ugode schoß wie eine Rakete aus seinem Sitz.

„Intervalle verstärken. Antennen feuerklar. Alarmstufe 1.“

Die LABOR I verwandelte sich in eine Festung.

*

Leutnant Michaelsen erwachte zum Leben. Er, der vorher ruhig und bedächtig seine Arbeit verrichtet hatte, wenig sprach, und wenn, dann in ruhigem, kollegialem Tonfall, begann plötzlich, Jack O'Sullivan mit schneidend scharfer Stimme zu überraschen.

„Zeigen Sie, was Sie gelernt haben. Übernehmen Sie den Hyperfunksender. Strahlen Sie mathematische Erkennungszeichen zum Planeten hinüber.“

„Und die Störungen des galaktischen Magnetfeldes?“ wandte er ein.

„Kümmern Sie sich nicht darum!“ herrschte ihn Michaelsen an. „Senden Sie, unser Leben steht auf dem Spiel. Auch Ihr Leben, O'Sullivan.“

Eine eisige Hand faßte nach Jacks Herzen.

Eigentlich konnte er sich gar nicht vorstellen, daß es so schlimm um die LABOR I stehen sollte, aber dann sah er in Michaelsens Gesicht.

Die Gleichgültigkeit war daraus gewichen. In den Mundwinkeln des Chefs der Funkzentrale zuckte es. Die Nasenflügel bebten ein wenig. Es mußte Ernst sein, bitterer Ernst.

Jack begann wie wild auf seinem Kaugummi zu kauen und durch die Funk-Z zu laufen.

Er warf sich in den Sitz des Hyperfunksenders und machte sich mit einem alles umfassenden Blick mit den Instrumenten vertraut.

Erkennungssignal.

Mit geballter Faust hieb er den grünlich schimmernden Knopf bis zum Anschlag durch.

Der Spruch spulte ab. Den genauen Wortlaut kannte Jack O'Sullivan nicht. Er konnte ihn sich nur denken.

Das endlose Band lief und lief, ununterbrochen.

„Achten Sie auf irgendwelche Antworten!“ schrie ihm Michaelsen zu.

Jack setzte sich die Kopfhörer auf.

Angespannt horchte er in den Weltraum hinein. Er starrte dabei sehnsüchtig auf den Oszillo.

Michaelsens Unruhe packte ihn jetzt auch.

Du mußt aufleuchten, dachte er. Du mußt ein Signal zeigen.

Der Spruch spulte und spulte. Aber eine Antwort blieb aus.

Plötzlich zuckte Jack O'Sullivan irritiert zusammen.

Er hörte eine Stimme, klar und deutlich, so nah, als stünde der Sprecher neben ihm.

Er kannte die Stimme, höhnisch und spöttisch, die gleiche Stimme, die vorher von einem blauen Wunder gesprochen hätte.

Jetzt haben sie den Salat!

Jack riß sich die Kopfhörer vom Ohr. Er richtete sich auf, und in seinen Augen stand ein grimmiges Leuchten.

Michaelsen starrte ihn betroffen an.

„Was haben Sie? Was ist los?“

Jack preßte die Lippen zu einem dünnen Strich zusammen. Er streckte die Hand nach Michael sen aus und schob ihn kurzerhand zur Seite.

Sprechen konnte er darüber nicht. Wer würde ihm schon glauben? Ihm, den man vorher selbst verdächtigt hatte.

Aber irgendwo an Bord dieses Schiffes gab es jemanden, der höhnisch, spöttisch und verächtlich den eigenen Untergang plante.

Er wollte erfahren, wem diese Stimme gehörte.

„Leutnant O'Sullivan!“ herrschte ihn Michael sen an. „Nehmen Sie wieder Ihren Platz ein.“

Jack schüttelte den Kopf. „Nein, Leutnant Michael sen. Ich werde...“

Weiter kam er nicht.

Aus den Lautsprechern der Bordverständigung klang die schneidende Stimme Oberst Ma-Ugodes.

„Hier spricht der Kommandant. An alle. Sofort die Raumanzüge schließen.“

In der Zentrale der LABOR I herrschte größte Aufregung.

*

Zum erstenmal in seinem Leben mußte Jörg Ankon ein Kreuzverhör über sich ergehen lassen.

Bernd Eylers und Jos Aachten Van Haag nahmen ihn in die Zange.

„Es gibt nur eine Erklärung“, meinte Jos Aachten van Haag nach endlosen Stunden. „O'Sullivan ist nicht zu finden. Er kann sich nicht einfach in Luft aufgelöst haben. Es muß einen Ort geben, der unseren Nachforschungen bisher entgangen ist. Ein Versteck in den Bergen vielleicht.“

„Aber es fehlt kein Jett“, wandte Bernd Eylers ein.

„Das ist eben das Verrückte“, stimmte Jörg Ankon zu. „Ich kann mir nicht helfen, vielleicht hat er es doch geschafft und ist

an Bord der LABOR I.“

Bernd Eylers und van Haag sahen sich schweigend an.

„Aber das ist doch die einzige Möglichkeit!“ rief Ankon verzweifelt. „Wo sollte er sonst stecken?“

Eylers beugte sich über seinen Schreibtisch und berührte einen Knopf seiner Funkanlage.

„Hier Eylers. Ging die Fahndung nach Leutnant Jack O'Sullivan auch an die LABOR I?“

In der kurzen Pause sprach niemand ein Wort.

Endlich meldete sich der Chef der Fahndungsabteilung persönlich.

„Wir sahen keine Veranlassung, die Fahndung auch auf die LABOR I auszuweiten, Eylers. Der Ringraumer befand sich bereits auf dem zweiten Testflug, als O'Sullivan vermißt wurde.“

„Idiot!“ entfuhr es Eylers.

Er schaltete die Funkverbindung ab und zuckte resigniert die Schultern.

„Jetzt ist es zu spät. Wir haben keinen Kontakt mehr mit der LABOR I. Mit anderen Worten...“ und dabei sah er Jörg Ankon vorwurfsvoll an, „mit anderen Worten, O'Sullivan könnte sich tatsächlich an Bord der LABOR I befinden. Vermutlich sogar mit Wissen des Kommandanten Ma-Ugode. Er dürfte dafür verantwortlich sein, daß der Ringraumer als vermißt gilt. Sie, Ankon bleiben vorläufig zu meiner Verfügung.“

„Aber...“, versuchte Ankon zu protestieren.

Bernd Eylers erhob sich demonstrativ und beendete das Gespräch.

*

In der Zentrale der LABOR I herrschte größte Aufregung.

Der Ruf des Navigationsoffiziers klang noch in den Ohren Ma-Ugodes.

„Entfernung zum Planeten 420.000 Kilometer.“

Da geschah das Unfaßbare. Alle Augen weiteten sich, Fassungslos blickten die Offiziere zum Außenbildschirm empor.

Die gelblichgrüne Kugel des Planeten begann sich zu verändern.

Ein Schatten schien sie von einer Seite zu erfassen.

Es war nicht der Nachtschatten, der normalerweise einen sonnenbestrahlten Planeten langsam überzog. Dies war anders, völlig anders.

Selbst Ma-Ugode hatte so etwas noch nie gesehen.

Eine dichte Schwärze zog herauf. Leckte nach dem gelblichen Grün des Planeten, begann ihn einzuhüllen, so, als zöge jemand ein schwarzes Tuch über die Aufnahmeoptiken der Außenbildübertragung.

Aus einem Impuls heraus beugte sich Ma-Ugode zu den Sprechrillen vor.

„Hier spricht der Kommandant. Befehl an alle. Raumanzüge schließen.“

Er witterte die Gefahr. Er hatte sie schon lange gewittert.

Hier stimmte irgend etwas nicht.

Ma-Ugode wurde sich des plötzlichen Unwohlseins bewußt. Es kam von innen heraus.

Das dunkle Tuch, das sich über den Planeten zu legen begann, schien selbst sein Hirn zu erfassen. In seinem Kopf war ein merkwürdiges Prickeln.

„Der Planet ist fast nicht mehr zu sehen!“ schrie jemand in der Zentrale.

„Er scheint eine magische Kraft zu besitzen“, sagte Ma-Ugode und hatte in diesem Augenblick den Namen für den Planeten gefunden. Magic.

Von der gelblichgrünen Fläche war fast nichts mehr zu sehen.

Mit einer unheimlichen Schnelligkeit hatte sich Magic

unsichtbar gemacht. Über zwei Drittel seiner Oberfläche waren bereits verschwunden.

„Ortung, können Sie ihn erfassen?“

Der Ortungsoffizier wandte sich mit hochrotem Gesicht um.

„Nichts, Oberst, nur noch dieses kleine Stück. So etwas ist noch nie dagewesen.“

Er strich sich mit einem Tuch über den schweißnassen Rücken.

„Es ist wie verhext. Wir können ihn weder sehen noch erfassen.“

Ma-Ugode griff erneut nach dem Mikrophon.

„Funk-Z, wie sieht es bei Ihnen aus?“

Leutnant Michaelsen meldete sich mit erregter Stimme.

„Ich habe ihn, Oberst, die Mysterious-Technik läßt ihn nicht los. Ich habe ihn auf der Echokontrolle.“

Ma-Ugode ließ langsam die Luft ab.

„Gott sei Dank!“ stieß er hervor. „Wenigstens ein Lichtblick.“

Aber auch er selbst konnte sich nicht des unheimlichen Gefühls erwehren, das alle Offiziere packte. So etwas hatte man nie für möglich gehalten.

Ein Planet, der sich unsichtbar machte.

„Abstand messen! Ich gehe in Orbit.“

„Hundertzwanzigtausend Kilometer“, die überschnappende Stimme Michaelsens schrillte aus den Lautsprechern.

Hundertzwanzigtausend Kilometer. Eine lächerliche Entfernung für ein Raumschiff vom Typ der LABOR I.

Ma-Ugode wollte es jetzt wissen. Was ging dort unten vor?

Auf dem Außenbildschirm war nichts zu erkennen, nur nachtschwarzer Weltraum, unendliche Finsternis.

Dort, wo vorher noch eine riesige gelbgrüne Scheibe gestanden hatte, war jetzt nichts mehr.

Absolute Schwärze. Ma-Ugode stöhnte leise auf.

Sie flogen direkt in diese Schwärze hinein. Nur eine

Technik, die keine terranische Technik war, vermochte diese unendliche Finsternis zu durchleuchten.

Er schauderte bei dem Gedanken, was ihnen passiert wäre, wenn diese Echokontrolle nicht gewesen wäre.

„Beschleunigen Sie die Geschwindigkeit!“ befahl Oberst Ma-Ugode.

Er hatte es kaum ausgesprochen, da schlug der Planet zu.

Einige hundert Energiebahnen leckten nach dem Schiff. Nadelfeine Lichtstrahlen geisterten durch den nachtschwarzen Raum und zuckten wie Blitze durch die Finsternis.

Ein vielstimmiger Schrei der Angst gellte durch das Schiff.

Die LABOR I erhielt einen Ruck, als wäre sie ohne Intervallfelder mit einem Meteoriten kollidiert.

Im selben Augenblick loderte ein wildes farbenprächtiges Energiefeuer an den Außenflächen der Intervallfelder.

Oberst Ma-Ugode preßte die Zähne so fest aufeinander, daß ihm die Kiefer schmerzten.

Die Intervalle hielten stand.

Die LABOR I lebte noch. Sie verdankte ihre Existenz nur ihrem Mini-Weltraum.

Rings um die LABOR I schien eine Sonne aufzuglühn.

Die Fremden dort draußen schlugen zu, blindlings und erbarmungslos.

Das Schreien einiger Männer war ein friedliches Winseln im infernalischen Dröhnen der Bordwände.

Ein Ausdruck einer zerbrochenen Hoffnung in der Hilflosigkeit taumelnder Männer.

Für jedes andere Raumschiff Terras wäre es ein sterbender Grabgesang im Bersten des Schiffsraumes gewesen.

Die LABOR I hielt stand.

An den Intervallfeldern der LABOR I zerplatzten die Energiestrahlen in einem Feuerwerk glühender, bunter Eruptionen, die die Finsternis des Raumes für eine Zeitlang mit nie gesehener Helligkeit erfüllten.

Wolken glühendes Gases breiteten sich durch den Raum aus. Niemand an Bord des Ringraumers vermochte mehr zum Außenbildschirm emporzusehen.

Die blendende Helligkeit schmerzte in den Augen.

Mitten in dieses Inferno hinein kam Oberst Ma-Ugodes eiserner Befehl.

„Feuer!“

Er hatte es kaum ausgesprochen, da griff ein Schmerz nach ihm, der von seinem Nacken auszugehen schien und den ganzen Körper überfiel.

„Nein!“ hallte eine unpersönliche Stimme durch das gesamte Schiff.

Sie kam nicht aus den Lautsprechern, sie kam nicht von den Lippen eines der Männer an Bord der LABOR I. Ein Nein in seinem Kopf, und nicht nur Oberst Ma-Ugode hörte es.

Vom Kommandanten über die Offiziere und Wissenschaftler, bis hin zu den Mannschaften. Alle hörten es.

Jeder an Bord vernahm diese kalte, unpersönliche Stimme in seinem Kopf, Nein!

Oberst Ma-Ugode wand sich in seinem Sitz wie ein gequälter Mensch. Eine Ader trat dick auf seiner Stirn hervor.

Die Finger krallten sich um die Sitzlehnen. Seine Nasenflügel begannen zu beben.

„Feuer“, brüllte er unter Aufbietung seiner ganzen Energie in das Mikrophon der Bordverständigung.

Die Antwort der beiden Waffensteuerungen blieb aus. Es kam keine Bestätigung.

Unter der Wucht sämtlicher Strahlantennen der LABOR I hätte das Schiff erbeben müssen.

Es geschah – nichts.

Die Antennen der LABOR I existierten nicht.

Nie zuvor in seinem jungen Leben hatte sich Leutnant Jack O'Sullivan elender gefühlt.

Nicht der überraschende Strahlangriff der Fremden machte ihm zu schaffen, auch nicht das lodernde Feuerwerk vor den Intervallfeldern der LABOR I.

Was er vorher in der Kadettenschule als völligen Unsinn abgetan hatte, war jetzt eingetreten.

Diese unpersönliche Stimme in seinem Kopf, dieses herrische, befehlende Nein, dieser Schmerz, der vom Nacken ausging, den Kopf überzog und den gesamten Körper ergriff. Diese Stimme, die das gesamte Denken zu überlagern schien.

Nein, ballte es in seinen Gedanken, nicht schießen, nein.

Dazwischen die verzweifelte Stimme aus dem Lautsprecher.
Feuer!

Und wieder dieses Nein.

Jack O'Sullivan, bekannt für seine Kaltblütigkeit, wenn es darum ging, einen Jett zu testen, wand sich in seinem Sitz.

Die Angst packte ihn, aber Jack O'Sullivan brauchte sich seiner Angst nicht zu schämen.

In der Zentrale der LABOR I erging es Oberst Ma-Ugode nicht anders.

Dieser harte, über allem stehende Mann bekam zum erstenmal in seinem Leben ein Gefühl für den Ausdruck Angst.

Er versuchte mit aller Gewalt, dieses Gefühl zu unterdrücken.

„Sternensog!“ befahl er mit letzter Kraftanstrengung.

Irgend jemand führte diesen Befehl aus. Irgend jemand, der sich diesem Nein entgegenstemmte.

Langsam, viel zu langsam, wurde der Ringraumer über die Koordinate rot zur Seite gerissen.

Für einen Bruchteil von Sekunden ließ das lodernde Strahlfeuer von der LABOR I ab. Für Bruchteile von Sekunden vergingen die farbenprächtigen, lodernden Eruptionen vor den Intervallen des Ringraumers.

Für einen Augenblick glaubten sich Ma-Ugode und alle anderen Männer an Bord des Schiffes gerettet.

Da packte das Strahlfeuer des Planeten erneut zu.

Immer mehr Bahnen belasteten die Intervalle.

Die Schutzschirme der LABOR I standen kurz vor dem Zusammenbruch.

Ein herrlich-schreckliches Bild, das sich den Augen der Männer bot.

Ein unsichtbarer Planet, eingehüllt in die Schwärze der Nacht, bedeckte den kleinen Ringraumer mit seinen Todesstrahlen.

Ein unheimliches Bild.

Aus dem Nichts heraus, griffen Energiebahnen in allen Farben nach dem Schiff.

Die turmdicken Strahlbahnen schlugen an den Intervallfeldern der LABOR I ab.

„Feuer!“ brüllte Oberst Ma-Ugode.

Schrie er es wirklich, oder stand dieser Gedanke nur in einem Winkel seines Hirns? Zurückgedrängt von dem befehlenden, unpersönlichen Nein.

Es war ihm unverständlich, warum das Feuer von den beiden Waffensteuerungen nicht erwidert wurde.

Die LABOR I versuchte zu fliehen. Sie versuchte, dem Strahlorkan des Feindes zu entgehen.

Niemand an Bord vermochte mehr, einen klaren Gedanken zu fassen. In den Hirnen der Männer wirbelte alles durcheinander, bis sich plötzlich ein neuer Befehl darin breitmachte. Ein hypnotischer Befehl?

Eine Stimme schien es überlaut zu schreien. Ein Befehl schien übermächtig in den Köpfen der Männer nachzuhallen.

Stop!

Dieser hypnotische Stoß sprang den Kommandanten an wie ein wütendes Tier. Diese paramentale Stoßwelle traf ihn mit voller Wucht.

Wie mit glühenden Nadeln bohrte es in seinem Schädel.

Zugleich vernahm er diesen Suggestiv-Befehl mit solcher Gewalt, daß er fast die Besinnung verlor.

Stop! schrie es in seinem Hirn.

Oberst Ma-Ugode wehrte sich. Er versuchte, diese Stimme abzuschütteln, er blickte wild um sich und sah nur verzerrte weiße Gesichter.

Männer klammerten sich an ihre Sessellehnen. Vor Schreck und Unglauben geweitete Augen starrten ihn betroffen an.

Ma-Ugodes Blick irrte hinüber zum Außenbildschirm.

Er konnte es nicht fassen.

Das Universum dort draußen war dunkel, schwarz wie die Nacht. Nur hin und wieder geisterten die buntschillernden Strahlenbahnen wie grelle Blitze durch dieses Dunkel und zerrten sich an den Intervallen.

Noch immer hallte die Stimme in seinem Kopf nach.

Stop!

Oberst Ma-Ugode wand sich wie unter körperlichen Qualen.

Woher kam dieser Befehl? Von dem Planeten, der sich unsichtbar gemacht hatte? Von einer Welt, die zuschlug, ohne Erbarmen?

„Feuer!“ schrie Ma-Ugode in dieses Inferno hinein.

Niemand schien zu reagieren.

Zum erstenmal in seinem Leben fühlte sich Oberst Ma-Ugode machtlos.

Unter Aufbietung seiner letzten Willenskraft gelang es ihm, sich zum Schott der Zentrale zu schleppen. Er wollte sich selbst davon überzeugen, warum seine Befehle für die Erwidernng des Strahlfeuers nicht befolgt wurden.

Unwillkürlich drehte er sich noch einmal um und sah wie gehetzt zum Außenbildschirm empor.

Seine Augen weiteten sich. Ein gelblichgrüner Schimmer zog über den Schirm.

Die Schwärze der Nacht ließ nach. Sie trieben genau darauf zu.

Mit unheimlicher Schnelligkeit wurde das schwarze Tuch von den Planeten zurückgezogen.

Kontinente wurden sichtbar.

Kontinente, bräunlich verfärbt, hin und wieder mit einem satten Grün durchzogen, dazwischen Meere von einem tiefen dunklen Blau.

Und noch immer raste die LABOR I genau darauf zu.

Genau in das Strahlfeuer hinein, in das Strahlfeuer, das von allen Kontinenten dieses Planeten mit mörderischer Genauigkeit auf sie zukam.

Die LABOR I sollte vernichtet werden.

Mord, durchzuckte es Oberst Ma-Ugode. Mord an zweihundert Menschen.

Ma-Ugode begann zu zittern. Er schloß geblendet die Augen.

Der Strahlorkan in den Intervallen brach mit doppelter Wucht über die LABOR I herein.

Da explodierte Oberst Ma-Ugode.

„Sternenteufel und Polypen! Warum schießen diese Kerle nicht?“

Er warf sich erneut herum zum Schott der Zentrale.

Im selben Augenblick brach ein neuer, peitschender Parastrom auf ihn herein.

Ma-Ugode stöhnte wild auf.

„Stoppen!“ schrie er seinen Offizieren wütend zu.

„Stoppt die LABOR I ab!“

Er wußte, was er tat. Er wußte, daß er den Ringraumer gegen seinen Willen mitten im Flug abstoppen ließ. Er wollte seinen Befehl sofort widerrufen. Doch kein Laut drang über seine Lippen. Er kam gegen diese fremde Beeinflussung nicht an.

Seine Stimme versagte den Dienst.

Schluchzend wie ein Kind brach er in die Knie.

Niemand hatte diesen starken Mann vorher in dieser Verfassung gesehen, aber es gab auch keinen Offizier in der Zentrale der LABOR I, der Ma-Ugodes Hilflosigkeit zum Anlaß genommen hätte, zu erschrecken und gar zu lachen.

Keinem erging es besser.

Zwei Männer wälzten sich am Boden und versuchten, mit geballten Fäusten, den Schmerz aus ihren Köpfen zu pressen.

Diese unglaubliche Wucht der Willensbeeinflussung ging über die menschliche Kraft hinaus.

Ma-Ugode fühlte eine entsetzliche Leere in seinem Hirn.

Langsam kehrten seine Sinne wieder. Sie reagierten plötzlich. Der Schmerz packte zu, ließ wieder nach.

Irgend jemand berührte ihn.

Der Kommandant sah auf.

Sein Gehör funktionierte nicht. Er sah nur die verzerrten Gesichter, schreckgeweitete Augen, fassungslose Blicke, die sich auf einen Außenbildschirm richteten.

Er traute seinen Augen nicht.

Der Schmerz in seinem Kopf ließ unversehens nach, das Bohren und Brennen des fremden Befehls ebte unvermittelt ab.

Der Feind dort unten auf dem Planeten Magic hatte von einer Sekunde zur anderen das Strahlfeuer eingestellt.

Ma-Ugode lag da und rührte sich nicht. Er war wie gelähmt. Er glaubte zu träumen. Krampfhaft kniff er die Augen zusammen.

Wieder ging eine Sonne auf, mit einer Helligkeit, die selbst durch fest zugekniffene Augenlider drang.

Sein Geist vermochte das nicht zu fassen, was seine Augen sahen..

Irgend jemand mußte die Vergrößerung der Bildschirmanlage eingestellt haben.

Einer der Kontinente war auf die LABOR I zugeprallt.

Einzelheiten eines Kontinents. Strahlgeschützstellungen, die jetzt plötzlich explodierten.

Sie jagten nicht mehr ihr todbringendes Inferno der LABOR I entgegen, sie kämpften selbst um ihre Existenz.

Überall das gleiche Bild.

Atompilze stiegen zu Hunderten in den gelblichgrünen Himmel auf.

Langsam erwachte Oberst Ma-Ugode.

Es war wie ein Auftauchen aus der körperlichen und geistigen Erstarrung.

Mit einem Ruck richtete er sich auf.

Noch immer bleiche, fassungslose Gesichter um ihn.

Niemand konnte verstehen, niemand begriff, was da unten vorging.

Die LABOR I selbst hatte keinen einzigen Schuß abgegeben und doch verging der Feind dort unten, als würden hundert Ringraumer zur gleichen Zeit zum Angriff starten.

Ma-Ugode wollte mehr davon sehen. Er traute seinen Augen noch nicht.

Die Ereignisse der letzten Stunden waren zuviel für ein menschliches Hirn.

„Umschalten auf Infrarot!“ rief er.

Ma-Ugode kannte seine eigene Stimme nicht wieder.

Einer der Offiziere versuchte, diesen Befehl auszuführen. Er bewegte sich langsam und unendlich müde.

Das Instrumentenpult erreichte er jedoch nicht.

Plötzlich war wieder eine Stimme da. Mitten im Raum. Sie drang nicht aus den Lautsprechern, sie hallte von den Wänden wider, spukte in ihren Köpfen, war in den Männern selbst.

Absetzen!

„Umschalten auf Infrarot!“ Ma-Ugodes Blick richtete sich auf den Offizier, der den Befehl zuerst ausführen wollte.

Der Mann blieb stehen, sah ihn nur mit großen Augen fassungslos an.

Ma-Ugode stieß einen Fluch aus. Er streckte die Arme aus und versuchte, die Instrumentenwand zu erreichen.

Da drang ein häßliches Knacken aus den Lautsprechern der Bordverständigung, ein schwerer Atemzug, hastig und voller Überraschung klang in Ma-Ugodes Ohren, danach eine Stimme voll übersprudelnder Nervosität. Jack O'Sullivans Stimme.

„Wir haben es mit den Synties zu tun.“

Ma-Ugodes Schritt stockte. Er drehte sich um, sah zum Bildschirm empor und im selben Augenblick bemerkte er sie. Sie kamen direkt aus den wehenden Nebelschleiern, erschienen auf den Außenbildschirmen, auf denen die dichte Atmosphäre Magics von wilden Atomstürmen zerrissen wurde. Sie standen plötzlich inmitten brodelnder Wolkenfelder.

Synties. Freund oder Geißel der Menschen?

*

Es waren merkwürdige Wesen, die so urplötzlich aus dem Nichts auftauchten und vor den Bildschirmen standen.

Tropfenwesen.

Zuerst waren es nur grüne Punkte, die sorgfältig auf Deckung bedacht, in ziehenden Atomschwaden herausschwebten. Sie tauchten auf, verschwanden wieder, bis man schließlich erkennen konnte, daß sich drei oder vier intensiv grün leuchtende Lichter aus dem gestaltlosen Hintergrund vor die Bildschirme drängten.

Ihre grau erscheinenden Körper mit dem handgroßen grün leuchtenden Fleck an der Stirnseite waren klar zu erkennen.

Ihr werdet diesen Planeten nicht betreten!

Jeder an Bord der LABOR I hörte diese Worte, nicht nur Oberst Ma-Ugode. Die meisten horchten auf den Widerhall dieser Worte, aber einer begann sich sofort aufzulehnen.

Oberst Ma-Ugode.

Wer gibt euch das Recht, uns Befehle zu erteilen?

Das Recht der Stärkeren! behaupteten die Synties auf telepathischem Wege. *Wir werden eure Versuche, auf diesem Planeten zu landen, zu unterbinden wissen.*

Warum das alles? wollte Ma-Ugode wissen.

Er sah zum Bildschirm empor.

Die fast konturlosen Formen der Synties bewegten sich wie Nebelschwaden.

Auf diesem Planeten, den ihr Magic nennt, befindet sich die ultimate Waffe.

Zuerst wollte sich Ma-Ugode noch gegen diese Stimme auflehnen, aber er begann langsam ruhiger zu werden.

Niemand an Bord bemerkte es.

Die Gemüter beruhigten sich allgemein. Die Hektik ließ nach, die Erregung ebenfalls.

Fast schien es, als wollten einige Männer einschlafen.

Ihr habt keine Feindseligkeit mehr von diesem Planeten zu fürchten. Niemand wird euch folgen, wenn ihr jetzt nach Terra zurückkehrt.

Sie haben auf uns geschossen! regte sich Oberst Ma-Ugode noch einmal auf.

Wir haben euch vor dem Allerschlimmsten bewahrt. Ihr habt mit ansehen können, wie wir die Intelligenzen dieser Welt strafen. Ohne unsere Hilfe wäre euer Untergang besiegelt gewesen.

Ma-Ugode nickte. Die Synties hatten recht.

Die Intervallfelder der LABOR I hätten sicher nicht mehr lange standhalten können.

Ma-Ugode richtete sich auf.

Sie werden uns folgen. Wenn sich auf diesen Planeten die ultimate Waffe befindet, wie ihr sagt, werden sie uns auf dem Weg nach Terra folgen und uns vernichten.

Die sanfte, monotone Stimme der Synties klang wieder in allen Ohren nach.

Das Schicksal hat der Intelligenz auf dieser Welt die

Fähigkeit genommen, sich jemals im Weltraum aufzuhalten. Sie werden auch nicht folgen. Niemand wird euch folgen. Kehrt um.

Ma-Ugode ließ den Kopf sinken und berührte mit dem Kinn die eigene Brust. Selbst sein eigener Wille reichte hier nicht aus, gegen den hypnotischen Zwang der Synties anzugehen.

Wir werden nach Terra zurückkehren, formten seine Lippen.

Im selben Augenblick bewegten sich seine Offiziere wie Roboter.

Zwei Männer glitten durch den Raum, sahen blicklos zu den Bildschirmen empor und berührten Instrumentenknöpfe.

Ma-Ugodes Befehl blieb aus.

Die scheinbar reglos im All schwebende LABOR I begann sich zu bewegen.

Die wogenden Wolkenbilder auf den Bildschirmen rissen auseinander.

Die LABOR I nahm Fahrt auf.

Die grünen Tropfenwesen verschwanden von den Bildschirmen.

Ihr hypnotischer Befehl aber hallte in den Köpfen der Terraner nach.

Die LABOR I zog ihre Bahn durch das Universum.

Die meisten Männer schliefen.

Oberst Ma-Ugode schlief nicht. Er saß in seinem Kommandantensessel und stützte den Kopf mit den Händen ab.

Es gab etwas, das ihn beschäftigte, aber er konnte sich nicht recht konzentrieren.

Ein Ereignis, das vor dem telepathischen Wechselgespräch stattgefunden hatte.

Es war wichtig, er wußte es.

Was geschah, bevor die Synties auftauchten?

Der Strahlangriff. Die Feuerfackel rings um die LABOR I. Dann der völlige Umschwung, die Atompilze, die den Planeten Magic einzuhüllen begannen, und dann die Synties.

Aber davor gab es noch etwas anderes.

Ma-Ugode preßte die Zähne aufeinander. Der Kopf schmerzte. Alles in ihm, Muskeln und Nerven, schrie nach Ruhe. Aber Ma-Ugodes Willen war stärker.

Er richtete sich auf.

Bevor die Synties auf den Bildschirmen erschienen, hatte eine Stimme durch das Schiff gebrüllt: Wir haben es mit den Synties zu tun!

Leutnant Jack O'Sullivan's Stimme.

Kurz entschlossen griff der Kommandant nach dem Mikrophon.

„Hier Kommandant. Leutnant O'Sullivan sofort zur Zentrale.“

„Jawohl, Oberst.“

Zwei Minuten später sprang das Schott auf. Jack O'Sullivan betrat den Leitstand.

Sein Blick irrte durch die Zentrale. Er kaute ein wenig erregt auf seinem Kaugummi.

„Leutnant Jack O'Sullivan wie befohlen zur Stelle, Oberst.“

Ma-Ugode winkte müde ab.

„Setzen Sie sich, Leutnant.“

Jack folgte der Armbewegung und setzte sich auf die Kante eines Sessel.

Ma-Ugode zitterte ein wenig. Er schien nach Worten zu suchen, nach einer Formulierung.

„Sie haben alles miterlebt, Leutnant?“

Jack O'Sullivan nickte.

„Sie waren auch der erste, der die Anwesenheit der Synties feststellte, O'Sullivan.“

Jetzt sah Ma-Ugode auf. In seinen dunklen Augen erschien für einen Moment jenes scharfe, grimmige Leuchten, das ihn Jack O'Sullivan so sympathisch gemacht hatte.

„Richtig, Oberst!“

„Woher wußten Sie?“ Diese Frage kam jetzt knapp und

metallisch klar.

Jack starrte ihn einen Augenblick an und zuckte dann unbekümmert die Schultern.

„Ganz einfach, ich saß in der Funk-Z an der Echokontrolle. Ich registrierte den Blip auf der Amplitude, der die Anwesenheit der Synties verrät.“

Ma-Ugode runzelte die Brauen. „Der die Anwesenheit der Synties verrät“, wiederholte er nachdenklich. „Woher wissen Sie davon?“ erkundigte er sich dann mißtrauisch.

Jack O'Sullivan konnte ein plötzliches Grinsen nicht unterdrücken. „Sie vergessen, Oberst, daß ich die Raumakademie hinter mir habe. Ich besitze mein Leutnantspatent. Ein ganzes Semester auf der Raumakademie war ausgefüllt mit dem Lehrstoff über Fremdwesen. Sämtliche Begegnungen Ren Dharks und anderer Kommandanten mit den Synties wurden bis zum Erbrechen eingepaukt.“

Oberst Ma-Ugode sah den jungen Leutnant durchdringend an.

„Gut, O'Sullivan. Sie bleiben hier zu meiner Verfügung. Schicken Sie Leutnant Asher Bronx in die Funk-Z. Captain Lao Shi wird Sie mit der Navigation bekanntmachen.“

Jack erhob sich sofort.

Aber als er noch einen Augenblick vor seinem Sessel stehenblieb, sah Oberst Ma-Ugode fragend zu ihm auf.

„Noch etwas, Leutnant?“

„Allerdings“, knurrte Jack, „wir befinden uns auf dem Rückflug zur Erde. Wir hatten uns verirrt, falls ich mich richtig erinnere. Woher wollen Sie jetzt eigentlich wissen, daß wir den richtigen Kurs steuern? Hier stimmt doch etwas nicht. Der Suprasensor ist defekt, oder?“

Jacks Aggressivität veranlaßte Ma-Ugode zu einem flüchtigen Schmunzeln.

„Sehr richtig, Leutnant“, erwiderte er gelassen. „Aber zerbrechen Sie sich den Kopf nicht um Dinge, die nur mich

etwas angehen. Ich werde euch alle nach Terra zurückbringen, oder glauben Sie, ich hätte umsonst drei Spitzenastronomen an Bord? Irgendwann, O'Sullivan, werden wir wieder auf Terra landen. Vielleicht morgen, vielleicht in einer Woche, vielleicht in drei Jahren. Sie werden Terra wiedersehen. Wollen Sie mit mir wetten?“

Jack kratzte sich den Kopf. „Wenn Sie meinen?“ brummte er. „Aber wetten werde ich mit Ihnen nicht. Ein Leutnant verdient sowieso kaum die Butter fürs Brot.“

Er ging quer durch den Leitstand zum Navigationstisch hinüber, wo ihn Captain Lao Shi mit dem steten Lächeln des Asiaten empfing.

Ma-Ugode sah dem jungen, schlaksigen Leutnant kopfschüttelnd nach.

Immer das letzte Wort haben, dachte er, ihm fehlt noch sehr viel, um ein guter Offizier zu werden.

*

„Diesen verdammten Suprasensor können Sie sich einrahmen lassen, Oberst!“ preßte der Cheftechniker mit verhaltener Wut durch die Zähne. „Ein Mistapparat, ehrlich gesagt. Nur noch Ballast.“

Die Offiziere im Leitstand hielten den Atem an.

Alle Blicke richteten sich auf Oberst Ma-Ugode.

„Und nun?“ erkundigte sich Ma-Ugode verhalten.

Der Cheftechniker kratzte sich die Kopfhaut und erwiderte: „Wir werden ohne dieses Gerät auskommen müssen.“

Jack O'Sullivan lachte schallend auf.

Der Kopf des Cheftechnikers wirbelte herum und graue Augen blickten den jungen Leutnant zornig an.

„Was gibt es da zu lachen? Wir werden unseren Kahn eben mit kleineren Aggregaten wieder flottmachen. Ob wir dann aber dieses Jahr noch zu Muttern nach Hause kommen, ist

fraglich. Ist ja auch Ihre Sache, Oberst. Solange die Eierköpfe den richtigen Kurs ermitteln, kann nichts schiefgehen. Geben Sie mir die Daten durch und ich werde sehen, was sich machen läßt.“

Breitbeinig stampfte der Techniker aus der Zentrale.

Einen Augenblick später meldete er sich über die Bordverständigung und gab Anweisungen, wie die kleinen Suprasensoren zusammengekoppelt werden mußten.

Herrgott! dachte Jack O'Sullivan. Nerven haben diese Leute.

Die LABOR I raste indessen ohne Ziel quer durch den Weltraum, oder befand sie sich bereits auf dem Kurs nach Terra?

Würde sie die Erde überhaupt jemals wieder erreichen?

Er sah zum Bildschirm empor.

Die LABOR I lag augenblicklich mitten in einem Meer von Sonnen. Ein Vorhang gleißender Perlen, dessen Hintergrund aus schwarzem Samt zu bestehen schien, umgab sie.

Nur die fernen Sterne schickten kaltleuchtendes Licht zum Ringraumer.

Wenn sie jetzt in die Gewalt eines Schwerkraftriesen geraten würden, durchzuckte es Jack. Doch ein Seitenblick auf Oberst Ma-Ugode ließ ihn diesen Gedanken schnell wieder vergessen.

Ein Kommandant wie Ma-Ugode ließ sich nicht von einem Schwerkraftriesen überraschen. Er kannte alle Tricks der Weltraumfahrt.

Plötzlich herrschte helle Aufregung im Leitstand.

Aus der astronomischen Abteilung kamen die ersten Werte über die Distanzen zu den nächsten Sternen. Diese Werte bewegten sich zwischen einem halben Lichtjahr bis zu fünf Lichtjahren.

Und plötzlich ein Schrei. Er hallte im gesamten Schiff nach.

Der Jubelschrei eines Mannes.

„Wir haben Terra!“ Michaelsen schrie es, Leutnant Michaelsen, der Chef der Funk-Z.

Im nächsten Moment vernahmen die Besatzungsmitglieder der LABOR I die Stimme eines Menschen, schwach und undeutlich, aber sie kannten diese monotone, unpersönliche Stimme.

Der Beamte der Funkzentrale von Cent Field.

„To-Funk Terra ruft LABOR I.“

„Lassen Sie den To-Funk-Strahl nicht los!“ schrie Ma-Ugode. „Wir werden darauf nach Terra reiten.“

Michaelsen wurde in diesen Minuten zum wichtigsten Mann an Bord des Ringraumers, und der junge Leutnant verstand sein Fach.

Er stellte die Verbindung mit Terra her und bald wurde die Stimme des Funkbeamten in Cent Field klarer und deutlicher.

Die Astronavigation stellte sich darauf ein.

Die Astronomen meldeten sich und gaben durch, daß einige Sternbilder endlich identifiziert werden konnten.

In einigen Kabinen lagen sich Männer in den Armen, klopfen sich auf die Schultern, weinten und lachten.

Die Heimat war nicht mehr fern.

Jack O'Sullivan beobachtete indessen die Bewegungen Captain Lao Shis.

Er hatte nie daran gezweifelt, daß Ma-Ugode es schaffte, das Schiff nach Terra zurückzubringen.

Mitten in diesem freudigen Durcheinander vernahm Jack jedoch plötzlich eine Stimme in der Bordverständigung, die ihn unwillkürlich aufhorchen ließ.

„Unerhörtes Schwein gehabt!“ sagte jemand.

Jack lauschte einen Moment, doch die Stimme schwieg. Für Sekunden.

„Na ja, wurde ja auch höchste Zeit“, kam sie plötzlich wieder, und Jack fegte wie elektrisiert aus seinem Sitz.

„Das ist er“, sagte er mehr zu sich selbst, doch Oberst Ma-Ugode wirbelte in seinem Sessel herum.

„Wer ist was?“

„Das ist die Stimme, Oberst. Der Mann, der für unser ganzes Mißgeschick verantwortlich ist.“

Oberst Ma-Ugode blieb äußerlich völlig gelassen.

„Wovon reden Sie eigentlich, O'Sullivan?“

Jack ballte die Fäuste und beugte den Kopf vor.

„Wovon ich rede“, schrie er erregt, „von der Sabotage, von der ganzen Schweinerei. Wenn ich den Kerl erwische, bringe ich einige besondere Kennzeichen in seinem Gesicht an.“

Oberst Ma-Ugode richtete sich kerzengerade vor dem jungen Leutnant auf.

„Wollen Sie behaupten, in dieser Stimme den Saboteur erkannt zu haben? Wie wollen Sie das beweisen? Wie kommen Sie überhaupt zu der Vermutung...“

„Ich habe sie gehört“, verteidigte sich Jack. „Ich habe sie klar und deutlich in den Kopfhörern gehört.“

Er sah plötzlich über seine Schulter und bemerkte, daß alle Offiziere in der Zentrale aufhorchten und ihn entgeistert anstarrten.

Jacks Gesicht überzog sich mit einer dunklen Röte.

„Ihr glaubt mir nicht, wie? Ihr denkt, ich spinne, versuche nur, mir eine reine Weste zu waschen! Ihr irrt euch.“

Ma-Ugode hüstelte.

„Verzeihung“, knurrte Jack. „Ich bin ein wenig laut geworden. Darf ich Sie unter vier Augen sprechen, Oberst?“

Ma-Ugode nickte nach kurzer Überlegung. „Einverstanden, Leutnant. Ich will aber keine Vermutungen hören, sondern nur Tatsachen.“

„Okay, Oberst. Ich werde Ihnen den Saboteur auf dem Tablett servieren, so wahr ich Jack O'Sullivan heiße.“

*

Jack erhielt den Auftrag, auf eigene Faust nach dem Missetäter zu suchen.

„Seien Sie vorsichtig“, warnte Oberst Ma-Ugode noch ein letztes Mal, bevor er den jungen Leutnant durchs Schiff streifen ließ. „Wenn der Mann glaubt, nicht mehr sicher sein zu können, wird er in seinen Mitteln gegen Sie nicht gerade wählerisch sein. Bleiben Sie mit mir in ständiger Sprechverbindung.“

Jack O'Sullivan grinste. „Es ist nicht nur einer, Oberst, es sind zwei.“

„Wieso zwei?“

„Weil sich einer mit dem anderen unterhielt. Ich könnte mich natürlich täuschen, und dieser zweite befindet sich außerhalb des Schiffes, aber da sämtliche Funkverbindungen unterbrochen waren, gibt es für diesen Mann kaum eine Möglichkeit, sich mit irgend jemandem in Verbindung zu setzen. Diese beiden Burschen befinden sich an Bord der LABOR I. Darauf wette ich meinen letzten Kaugummi.“

„Dann heißt es für Sie, noch vorsichtiger zu sein!“ warnte Oberst Ma-Ugode eindringlich. „Unternehmen Sie nichts auf eigene Faust. Ich stelle inzwischen ein Sicherheitskommando zusammen. Melden Sie sich, wenn Sie auch nur den geringsten Verdacht hegen.“

Warte nur, dachte Jack, ich habe solange den Prügelknaben gespielt. Jetzt sollen sie mich kennenlernen.

Er nickte, drehte sich um und warf das Schott zur Zentrale hinter sich zu.

Oberst Ma-Ugode sah dem jungen, kräftigen Leutnant nach.

Er ahnte bereits, daß Jack O'Sullivan alle seine Ratschläge in den Wind schlagen würde.

Ma-Ugode lächelte still vor sich hin.

Was hätte er selbst in dieser Situation getan? Nichts anderes vermutlich. Er hätte genauso gehandelt. Und doch bestand ein kleiner Unterschied zwischen ihm und Leutnant Jack O'Sullivan.

Der Junge war ein Hitzkopf, ein Draufgänger. Immer mit

dem Kopf durch die Wand. Stur wie ein Panzer. Das könnte ins Auge gehen.

Ma-Ugode überlegte nicht lange.

Er traf seine Entscheidung.

*

Jack O'Sullivan marschierte indessen durch die langen, endlos erscheinenden Gänge des Schiffes.

Er wußte nicht einmal, wo er anfangen sollte.

Irgendwo steckte ein Mann, dessen Stimme er nie vergessen würde. Und es gab noch einen zweiten Saboteur.

Jack sah zuerst in die Funk-Z hinein.

Leutnant Michaelson und der langaufgeschossene Asher Bronx waren in eine heftige Debatte über den Funk im allgemeinen und den To-Richtfunk im besonderen verwickelt.

Sie sahen nur einmal kurz auf, nickten Jack zu und setzten ihre Unterhaltung fort.

Jack horchte auf die Stimmen der beiden Männer.

Fehlanzeige.

Er marschierte weiter.

In der astronomischen Abteilung der Wissenschaftler ging es hektisch zu.

Die drei Wissenschaftler bemerkten Jack O'Sullivan gar nicht. Sie hockten hinter ihrem Suprasensor und versuchten, eine möglichst klare Positionsangabe auszurechnen.

Jack wartete so lange, bis er die Stimmen der drei Männer vernommen hatte.

Erneute Fehlanzeige.

Wenige Minuten später schaute Jack O'Sullivan in den Ozonraum hinein.

„Hallo, Lindström!“

Der dickliche Leutnant, Chef der WS-Ost, der Mann mit dem Minderwertigkeitskomplex und dem Babygesicht, sah

überrascht auf.

Er ließ blitzschnell etwas in seiner Tasche verschwinden, so daß Jack irritiert die Augen zusammenkniff.

„He!“ rief er aus, „Sie sind verdammt schreckhaft, Lindström. Ich wollte Sie nicht stören.“

„Sie stören nicht. Sie stören gar nicht, O'Sullivan. Sie wissen ja...“ Lindströms Gesicht verzog sich zu einer Grimasse, „ich brauche hin und wieder frische Luft.“

Er redete plötzlich wie ein Wasserfall.

Jack hörte gar nicht hin. Er horchte nur auf die Stimme. Er kannte Lindströms Stimme, aber es war nicht die gleiche, die er aus dem Bordlautsprecher vernommen hatte.

Lindström konnte auch nicht in die Sache verwickelt sein. Oder doch?

Jack warf plötzlich die Tür hinter sich zu und steckte die Hände in die Hosentaschen.

„Frische Luft könnte eigentlich nicht schaden“, murmelte er vor sich hin und näherte sich dem Chef der WS-Ost.

Lindström wurde unruhig.

Er wich ein wenig zurück und sah wie beiläufig zur Uhr.

„Heilige Sterne!“ rief er aus. „Ich muß zurück.“

Jack grinste ihn unverhohlen an.

Innerlich ballte er jedoch bereits die Fäuste

Dieser Lindström hatte ihn genarrt, die ganze Zeit über. Hinter diesem Babyface steckte ein ausgekochter Halunke.

Leutnant Lindström, der Chef der WS-Ost, schien die Gefahr körperlich zu spüren.

„Keine Zeit, O'Sullivan. Keine Zeit!“ rief er überhastet und eilte zur Tür.

Mit zwei langen Sätzen hetzte Jack durch den Raum und versperrte dem Leutnant den Ausgang.

Herausfordernd streckte er die Hand aus.

„Geben Sie her, Lindström“, sagte er mit gefährlicher Gleichgültigkeit in der Stimme. „Die Ausbildung in der Funk-

Z habe ich hinter mir. Jetzt interessiere ich mich für Mikrosender.“

Lindström stand einen Augenblick wie erstarrt in der Mitte des Raumes.

Jack ließ ihn jedoch nicht zur Ruhe kommen. Er sprang ihn an, packte ihn an den Aufschlägen des Raumanzuges und schüttelte ihn.

„Machen Sie mir nichts vor, Lindström. Sie sind einer der Halunken, die ich suche. Wenn Sie mir den Sender nicht freiwillig geben, schlage ich Ihnen die Zähne ein.“

Lindström versuchte noch einen letzten Ausweg, indem er ein überraschtes Gesicht aufsetzte.

Jack O'Sullivan fiel nicht darauf herein.

Wenn der Sender jetzt noch lief, konnte sein ganzer Plan ins Wasser fallen.

Er überlegte nicht lange.

Jack O'Sullivan schlug zu, hart und erbarmungslos.

Die Faust explodierte förmlich an Leutnant Lindströms Kinn und schleuderte ihn quer durch den Raum.

Jack setzte sofort nach und brachte eine linke Gerade unter.

Lindström verdrehte die Augen und sank in einer Spirale zu Boden.

Um das Ächzen und Stöhnen des dicklichen Lindström kümmerte sich Jack nicht.

Ein wenig später hielt er den Sender in der Hand.

Fassungslos starrte er darauf.

Tatsächlich handelte es sich um ein Mikrogerät, das als drahtlose Wechselsprechanlage gebaut wurde.

Jack brauchte jetzt nur noch das Zweitgerät zu finden.

Er ahnte auch schon, wo er es suchen mußte.

Neben der WS-Ost, nur durch eine verkleidete Wand davon getrennt, befand sich die Schalt- und Steuerzentrale der nachträglich eingebauten Bildschirmanlage.

Jacks Ziel lag klar vor seinen Augen.

Er steckte den kleinen Mikrosender in die Tasche, ließ Lindström liegen und eilte zurück durch die Gänge, bis er schließlich die Schaltzentrale erreichte.

Ohne anzuklopfen trat er ein.

Ein Mann wirbelte herum.

Jack kannte dieses Gesicht. Stechende schwarze Augen blickten ihn kalt und herausfordernd an.

Rossini! Ingenieur Rossini, der Mann mit dem narbigen Gesicht.

„Was wollen Sie denn hier?“ empfing er ihn.

Jack zuckte zusammen.

Das war die Stimme, die gleiche Stimme, die von einem blauen Wunder gesprochen hatte.

Rossini also war der Drahtzieher dieser Sabotage, die man ihm in die Schuhe schieben wollte.

Jack nahm die Hand aus der Tasche und hielt Rossini den Mikrosender entgegen.

„Das Spiel ist aus!“ fauchte er bissig.

Rossini kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen.

Plötzlich griff er in die Tasche.

Jack erstarrte.

Bevor er sich jedoch Gedanken darüber machen konnte, daß er blindlings und viel zu voreilig gehandelt hatte, bellte hinter ihm eine kalte Stimme durch den Raum.

„Machen Sie keine Faxen, Rossini! Nehmen Sie die Hand aus der Tasche, Sie sind verhaftet.“

Jack warf einen Blick über die Schulter.

Oberst Ma-Ugode stand dort, hinter ihm die Gesichter einiger weiterer Offiziere.

Ihre Blicke richteten sich auf Rossini.

In ihren Augen las Jack die Entschlossenheit, kurzen Prozeß mit dem Verräter zu machen.

Jack zuckte unbekümmert die Schultern.

Er hatte erreicht, was er wollte.

Rehabilitation.

Rossini schien aufzugeben.

Seine Schultern sanken ein, und über sein narbiges Gesicht huschte ein Schatten.

Jack behielt ihn jedoch genau im Auge.

Er sah das kurze Aufflackern in den Blicken des Saboteurs und sprang noch rechtzeitig zur Seite.

Mit der Hand brachte Rossini auch die Waffe zum Vorschein.

Es handelte sich um einen der gefürchteten Schockstrahler.

Ehe er jedoch zum Schuß kam, geschahen zwei Dinge gleichzeitig.

Ma-Ugode schoß.

Jack warf sich gegen die Beine Rossinis.

Der Saboteur wurde steif wie eine Modepuppe und fiel dann um, ohne noch einen Laut von sich zu geben.

Ein wenig verwirrt blickte Jack auf die Waffe in Ma-Ugodes Hand.

Auch ein Schock-Strahler.

»Der schläft erst mal für ein paar Stunden«, knurrte Jack, richtete sich auf und schob sich einen Kaugummi zwischen die Zähne.

„Damit dürfte wohl meine Unschuld endgültig bewiesen sein!“

Ma-Ugode runzelte die Stirn.

„War sie nicht schon vorher bewiesen?“

Jack O'Sullivan grinste.

„Eigentlich nicht. Ich stelle mich freiwillig unter Arrest. Oder lauten Ihre Instruktionen anders, wenn sich ein blinder Passagier an Bord befindet?“

In Ma-Ugodes Gesicht regte sich kein Muskel.

„Sie kommen sich wohl sehr schlau vor, was? Geahnt habe ich es die ganze Zeit. Den Arrest können wir uns allerdings sparen. Sie begeben sich sofort in die WS-Ost und übernehmen

die Waffensteuerung. Ich möchte Sie erst wiedersehen, wenn wir auf Terra gelandet sind.“

*

Auf Terra wurde der letzte Akzent gesetzt.

Als die LABOR I auf Cent Field landete, standen vier Agenten der GSO vor der Schleuse, um Jack O'Sullivan in Empfang zu nehmen.

Er leistete keinen Widerstand.

Im Gegenteil. Ihm schien die ganze Sache großen Spaß zu machen.

Wenig später stand er vor Bernd Eylers.

Jörg Ankon und Jos Aachten van Haag saßen wie unbeteiligte Zuschauer in bequemen Sesseln und vermieden es, Jack offen anzusehen.

„Glück gehabt, wie?“ erkundigte sich Eylers freundlich. „Wissen Sie eigentlich, daß wir Sie wie eine Stecknadel gesucht haben?“

„Woher sollte ich?“ gab Jack kurz angebunden zurück. „Bevor ich diesen Raum als freier Mann verlasse, möchte ich allerdings noch wissen, warum ausgerechnet Lindström und Rossini Sabotage verübten.“

Eylers wechselte einen schnellen Blick mit seinen Mitarbeitern, dann richtete er sich auf und trat an das breite Panoramafenster.

Draußen schien die Sonne, die Jack solange vermißt hatte.

Er sah an Eylers Rücken vorbei auf die blauschimmernden Berge des Otero-Basins.

Irgendwo dort oben lag der Mountain Park.

Vom Sonnenuntergang an würde Nita dort auf ihn warten.

Bernd Eylers drehte sich um und sah den jungen Leutnant wohlwollend an.

„Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen, Leutnant

O'Sullivan. Lindström und Rossini sind umgeschaltete Robonen. Wie sie es verstanden haben, alle Kontrollen zu düpieren, werden wir noch zu klären versuchen. Ich möchte mich hiermit in aller Form für das Verhalten der GSO entschuldigen, als man Sie noch für den Verräter hielt. Geben Sie mir Ihre Hand.“

Jack tat zuerst noch ein wenig gekränkt, dann erinnerte er sich aber daran, daß Ren Dhark und Bernd Eylers gute Freunde waren.

Er griff nach der Hand und drückte sie.

Jos Aachten van Haag und Jörg Ankon schlossen sich diesem Händedruck an.

Der ehemalige Kameramann des europäischen Fernsehens wirkte dabei ein wenig bedrückt.

Jack lachte.

Das Lachen steckte an.

Jos Aachten van Haag stimmte mit ein und auch Bernd Eylers.

Nur Jörg Ankon konnte sich noch nicht dazu entschließen, bis ihm Jack freundschaftlich einen Boxhieb in die Rippen andeutete.

„Nichts für ungut, Ankon. Was hätten Sie an meiner Stelle getan?“

„Nichts anderes“, rief Bernd Eylers aus. „Sicher nichts anderes. Es stimmt schon, was viele von Ihnen behaupten. Sie sind ein Teufelskerl, O'Sullivan. Und nun verschwinden Sie. Sie haben sich Ihren Heimaturlaub redlich verdient. Das Dankeschön für die Mithilfe kann ich mir sicher ersparen.“

„Sparen Sie“, lachte Jack und dann tat er etwas, das allgemein als Freundschaftsbeweis bei ihm galt. Er reichte seinen whiskygetränkten Kaugummi herum.

Eylers griff nur zögernd danach. Er lächelte verloren.

„Was ich noch sagen wollte, O'Sullivan. Oben auf dem Dach steht ein Jett zu Ihrer Verfügung. Das Mädchen, das auf Sie

wartet, hat bereits tausend Ängste durchstanden. Lassen Sie sie nicht länger warten.“

*

Im Stab der Terranischen Flotte lauschte man um diese Zeit dem Bericht Ma-Ugodes.

Anschließend herrschte betretenes Schweigen im Raum, bis Marschall Bulton sich äußerte und sich nach der Meinung seiner Mitarbeiter erkundigte.

Ein langaufgeschossener, hagerer Oberst erhob sich.

„Ich bin dafür, daß wir dennoch an die ultimate Waffe herankommen, obwohl die Synties jenen Planeten zu ihrem Sperrgebiet erklärt haben.“

Herausfordernd sah er in die Runde.

Zustimmendes Kopfnicken von allen Seiten.

Ma-Ugode wollte protestieren.

Niemand hörte auf ihn.

Der Mensch schien unersättlich zu sein.

– E N D E –

Illustration: H. J. Lührs

MARTIN KELTER VERLAG
Hamburg 70. Mühlenstieg 16-22. Postfach 10868.
Ruf 68 92 43/44, 6 52 66 53
Fernschreiber: 021 31 26

Verleger
Otto Melchert

Verlagsleiter
Gerhard Melchert

Prokurist
Edgar Grähling

Lektorat
Gerhard Melchert

Hauptvertriebsleiter
Ewald Meyer-Dunker

Vertriebsleiter
Friedrich Plannenstiel

Graph. Gestaltung
H. J. Lührs

Herstellung
Waltraud Thiede

Anzeigenverwaltung
Willy Schramm
Freiburg/Brsgr., Schwarzwaldstraße 30

Satz und Druck
Mero-Druck GmbH, Geesthacht

Vertretung in Österreich
G. Swoboda & Bruder
Wien VII/62. Sigmundgasse 11

Führung in Lesemappen nur mit Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Gewähr. Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 1. 1968.

Nachdruck verboten.
Printed in Germany 1968

Der Verlag ist Mitglied des Vereins der Verleger unterhaltender Publikationen e. V. und gehört der Selbstkontrolle deutscher Romanheft-Verlage an.

Verzweifelt wehrt sich die BERNHARDTS STAR, aber das hilflose Schiff kommt gegen den übermächtigen Gegner nicht an. Colonel Neep und der Rest der Besatzung glauben nicht mehr daran, die Erde jemals wiederzusehen. Auch Leutnant Kerr nicht, der im Raumanzug durch die Einsamkeit des Weltalls treibt. Er hat Flammenbahnen von As-Onentriebwerken kleiner und kleiner werden sehen. Er macht sich nichts vor. Fast auf die Minute genau kann er bestimmen, wann er ersticken wird.

Commander Ren Dhark jagt in der POINT OF dem Gros der verschwundenen Robot-Ringraumerflotte nach. Er stößt in den anderen Spiralarm vor. Viele tausend Lichtjahre hinter ihnen ist der Planet W-4 auseinandergebrochen. Ein unersetzlicher Hinweis auf die Mysterious ist für alle Zeiten verloren gegangen. Da taucht die Sternenbrücke auf. Dan Riker warnt. Dhark jedoch schlägt seine Warnungen in den Wind, bis der Augenblick kommt, in dem er sich sagen muß, daß er zu viel gewagt hat. Wird er sein steuerloses Flaggschiff noch einmal unter Kontrolle bringen können?

Sie erfahren es in dem nächsten REN DHARK-Roman

Die Sternenbrücke

von Kurt Brand

der in 14 Tagen bei Ihrem Zeitschriftenhändler oder der nächsten Bahnhofsbuchhandlung für Sie bereitliegt.

Ihre REN DHARK-Redaktion
im Martin Kelter Verlag